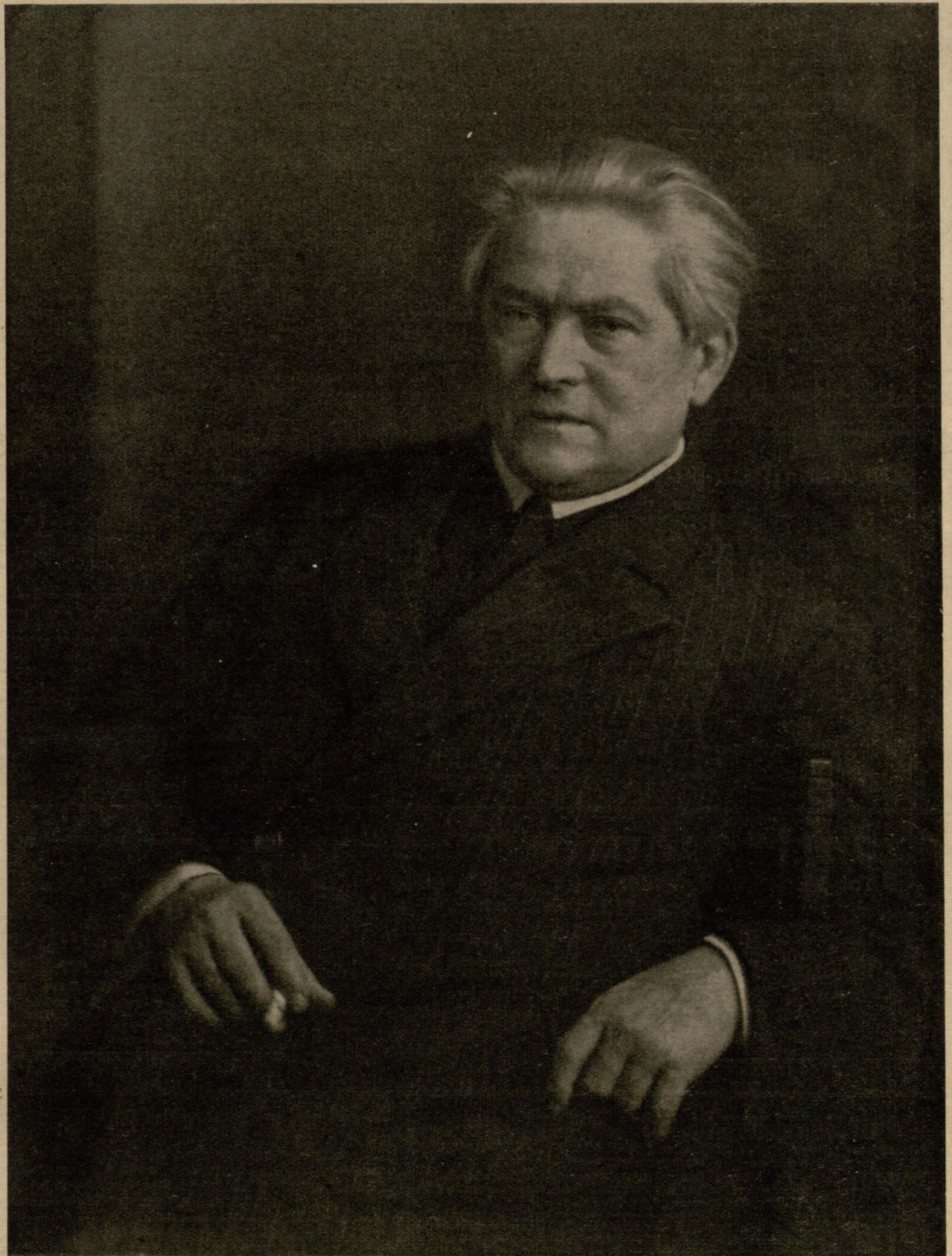


Der Wanderer im Kiefengebirge

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1



Heft 2
Februar 1934

Aus „Die Literarische Welt“ (Neue Folge)

Aufn.: Becker u. Maaß, Berlin

Hermann Stehr zum 70. Geburtstag am 16. Februar

Neuerscheinung!

Ein Buch, befeelt vom unerschütterlichen Glauben an das deutsche Volkstum

Sonne über Böhmen

Ein fröhliches Buch von Friedrich Jaksch

Dieser Roman des sudetendeutschen Dichters wirkt wie eine Erlösung. Seit Raabe und Reuter schien der deutsche Frohsinn in unserer Literatur tot. Hier feiert er in all seiner Tiefe und deutschen Echtheit die Auferstehung. Von dem wunder-vollen Glauben an die Unerschütterlichkeit des Volkstums, der aus diesem Buche spricht, werden wir um so tiefer erfasst, als wir wissen, daß er aus einem Volks-stamm erwächst, der durch Jahrhunderte im schwersten Grenzkampf steht. Krispinus Krauspenhaar, der Schuhmacher, Musikant, Bauernführer und Bauernbefreier, begegnet allen Nöten des Daseins, und es ergreift uns im tiefsten Inneren, wie der unbefiegbare Held immer wieder zu dem jauchzenden Siegesruf findet: Es lebe das Leben! Unwiderstehlich zieht uns der Frohsinn dieser lachenden Jugend in Bann, vor der ersten Begegnung mit den letzten Dingen beim Tode der Mutter stehen wir erschüttert; wir werden hingerissen von der Gewalt des Bauernsturmes, aber immer erheben wir uns in der lachenden Sieghaftigkeit des Glaubens an Volk und Leben. Denn er zeigt uns das Gebot, von dem der sudetendeutsche Volkstörper geleitet wurde, die geheimnisvolle Kraft, die diese Auslandsdeutschen die schwersten Schicksale überdauern ließ, wie trotz aller Nöte der Jahrhunderte völkische Sonne über Deutschböhmen ist. In Leinen 4.80 RM.

Bergstadtverlag / Breslau 1

Der Sportfreund liest die

Ostdeutsche Sport Zeitung

Einzelpreis 20 Pfg.

mit Unfallversicherung
für den Todesfall, Voll- und Teil-
invalidität, ohne besondere Kosten

Probenummern und Prospekte kostenlos und unverbind-
lich vom Verlag, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47

**Erfolgreiche Verkehrswerbung, erfolgreiche
Kundenwerbung, volle Häuser, ständig Gäste**

durch den von allen Freunden unserer Berge gelesenen

„Wanderer im Riesengebirge“

Verlangen Sie unverbindlich die Anzeigenpreise
vom Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins B.V.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle: Adolf Hitler Str. 34, i. Tel. 3225
Sprechstunden: wochentäglich von 3—5 Uhr.

Führer: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg - Cunnersdorf, Friedhofstr. 20.
Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grünauer Straße 9
Postcheckkonto: 525 61 Breslau.

Herbergsleitung Buchhändler Paul Rübke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66
Fernruf 2006 Postcheckkonto Breslau 1149

Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Rübke

Eheglück

durch die einzig an-
erkannte Eheanbahn-
ung der deutschen
Evangelischen. Pro-
visionsfrei! Illustr.
Schrift frei; Diskret-
vers. 25 Pfg.
Burg - Union
Breslau 1;
Schließfach 18/28

R. G. B.

Gott schuf die Berge
und die Täler, die
Wälder und die grüne
Au; daß ihr sie fröhlich
könnt durchwandern,
schafft Weg und Steg
der R.G.B. Seid alle
herzlich drum gebeten,
als Mitglied bei uns
einzutreten.

Luftkurort Hartenberg

im Riesengebirge / Seehöhe 500 — 600 m

Post und Bahn: Petersdorf Rsgb.
angrenzend Schreiberhau

Herrliches Ski- und Rodelgelände

(auch für Anfänger)
Bequemer Aufstieg nach dem Hochgebirge
Gute und preiswerte Verpflegung in Privat-
häusern und Gaststätten

Prosp. u. Auskunft: R.G.V., Ortsgruppe Hartenberg

Blauer Riesengeb.- Riesengebirgs- Riesengebirgs-
Enzian Habmichlieb Teufelsbart



hervorragende Likör-Spezialitäten

Fa. Gustav Hornig-Hirschberg i. Riesengeb.

Größtes Reisehotel Schlesiens

John Juni Lmoyr

Schreiberhau im Rsgb. Inhaber
Walter Benkel

180 Zimmer, 200 Betten, fließendes Wasser, Bäder,
Reichsfernsprecher in allen Zimmern, Weltzeituhr,
35 verschließbare Einzelgaragen, Zapfstelle, Herr-
lichster Aufenthalt mit allem neuzeitlichen Komfort.

Allerbeste Verpflegung bei mäß. Preisen

Ski-Paradies, Karlsthal im Isergebirge

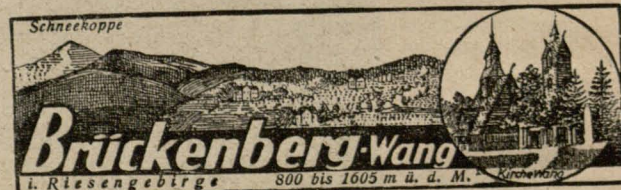
Station Jakobsthal „Gasthaus Carlsthal“

Gute Zimmer, preiswerte Verpflegung
Bes. Heinr. Schneider

Max Schilder, Schreiberhau

Telephon 209 * Gegründet 1895
Weingroßhandlung mit vornehmen

Weinstuben



mit Baberhäuser, Wolfshau und Hochgebirgsbänden.

Höchstgelegener Wintersportplatz und Luftkurort Preußens.

Ideales Skigelände. — Rodelbahnen. — Eisbahn.

Auskunft und Prospekte durch Kurverwaltung

Fernruf Amt Krummhübel Nr. 267.

Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Straße 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag,
von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und
Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb.,
Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225

Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengeb.

Hirschberg (Rsgb.), Adolf Hitler Str. 34¹

Fernruf 3032

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Gebirgs-Vereins

Verlag Wihl. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung,
Breslau 1

Hauptgeschäftsführer: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7^{II}
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wihl. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postcheckkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neunzeipalten Millimeterhöhe 0,08 R.M. Bei Wiederhol. Rabatt. — D.N. 4. Vj. 10333. — Verantwortl. f. d. Anzeigenteil: Richard Etler, Breslau. — Anz. Annahme durch den Verlag u. alle Annoncen-Expeditionen

Nr. 2

Breslau, Hornung/Februar 1934

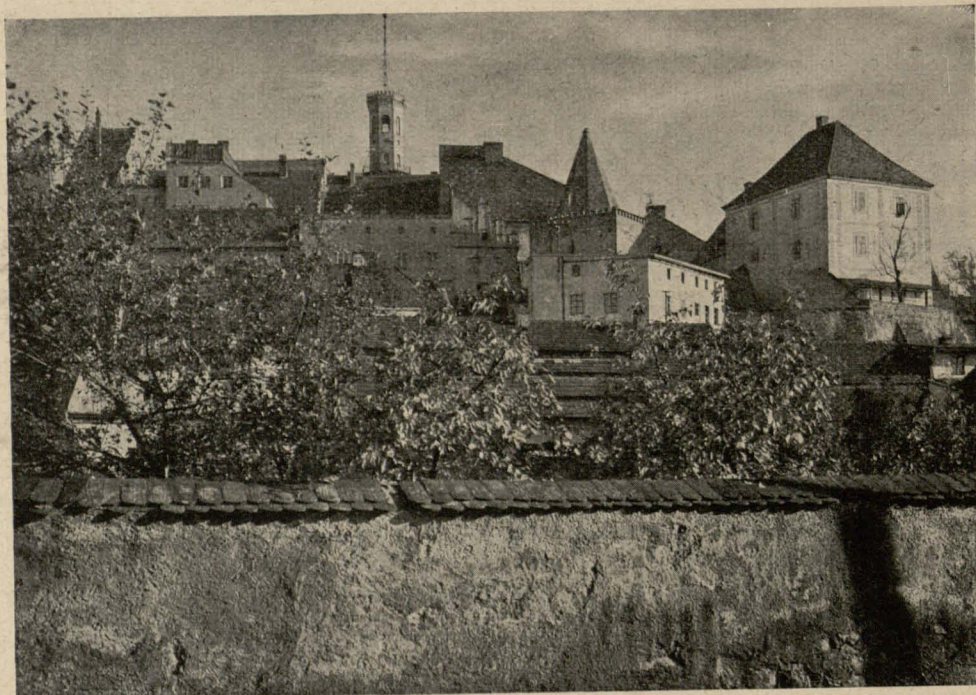
54. Jahrgang

Geburt und Leben

Am 16. Februar 1864 wurde einem Sattlermeister einer kleinen Gebirgsstadt im Südosten Deutschlands sein fünftes Kind geboren. Die Mutter war allein mit der greisen Wehlfeserin in dem kleinen Schlafzimmer neben dem noch kleineren Laden. Die anderen Kinder schliefen in einer oberen Stube. Der Vater befand sich mit Gefellen und Lehrlingen auf der Arbeitsreise. Um zwei in der Frühe, als die Hähne des kleinen Ackerstädtchens zum ersten verschlafenen Morgenruf sich gedrängt fühlten, löste sich das Kind mühsam von der Mutter und lag, ein dürftiges, winziges Knäblein, das sich kaum rührte, in den Händen der Hebamme, die in der Meinung, es sterbe, es sogleich zu schlagen begann, bis ein leiser Laut, hoch und sanft wie ein Sington, die alte Haschmutter überzeugte, daß der winzige Ankömmling wenigstens Fuß gefaßt hatte in diesem Erdenleben. Dann aber verfiel er schnell. Das „Totentränzlein“ trat an seinem Kopf so deutlich zutage, daß die Hebamme es nottaufte, in Watte packte und in das warme Ofenrohr schob, weil es sich kühl wie ein Sterbender anfühlte.

So begann mein Leben wie ein Sterben, mein Anfang schien mein Ende und mein Dasein ein ungeträumter Traum werden zu sollen. Aber der Glaube des Volkes, daß jene Menschen besonders fest ans Leben gekettet sind, die, gleichsam vom Tod ins Dasein geschoben, an dem ersten Atemzug bitter wie an dem letzten kauen müssen, scheint sich an mir zu bestätigen. Denn ich stehe heute als einer, der gewillt ist, nicht vor dem neunzigsten auf den Abruf zu hören, wenn ich von Wackelkopf und Leierknie verschont bleibe. Dabei habe ich in meinem Leben das Glück nie anders als bei Entbehrungen kaufen können, Ehre von Mißachtung und Sicherheit von erbittertem Kampf. Die Not war mir so treu wie die Armut, aber auch ein himmlischer Sinn, und je älter ich werde, eine immer festere Zuversicht, daß der Mensch sich nur selber schaden kann, sonst nichts auf Erden und in der Welt. Denn er selbst schafft sich die Umstände seines Sieges und seiner Niederlage, seines Aufstieges und seines Abstieges, wie sein Schicksal die Darstellung seines Wesens ist, jenes Wesens allerdings, das erfahren werden kann, während seine eigentliche Wesenheit weder Anfang noch Ende hat und Geburt und Tod nicht kennt, weil sie göttlich und ewig ist.

Hermann Stehr



Habelschwerdt

Aufn. S. Klette, Breslau

In Habelschwerdt wird Stehr am 16. Februar 1864 geboren. Die Eindrücke seiner Jugend in dem alten „Bergneß“ sind in den Roman „Drei Nächte“ verwoben.

Hermann Stehr, der Deutsche

Von Curt Vogt

In diesen Spalten ist Hermann Stehr schon mehrfach gewürdigt worden *). Und zwar geschah dies nicht ohne innere Berechtigung stets unter dem Gesichtswinkel, das eigentümlich Schlesische an seiner Persönlichkeit und seinem Werk herauszuheben. Wenn in unseren jüngsten Tagen gerade aber dieser Dichter als Hüter und Runder deutschen Wesens hingestellt worden ist und wenn zu des Meisters Geburtstag am 16. Februar sich eine über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitete und zahlreiche Gemeinde dankbar im Geiste um ihn schart, dann darf und muß auch einmal die Frage gestellt werden nach den Wesenszügen allgemein deutscher Art, die Hermann Stehr und seinem Schaffen über die schlesische Sonderart hinaus zu eigen sind. Mit solcher Fragestellung soll nicht geleugnet werden, daß Josef Radlers und seiner Anhänger Betrachtungsweise das oft und lange mißverstandene Werk des Dichters in das rechte Licht des Verständnisses gerückt hat. Ja, diese bestimmte geschichtliche Sicht dürfte es wohl überhaupt erst ermöglichen, Hermann Stehrs Schöpfungen in ihrer Bedeutung für deutsche Wesenheit, wie wir sie heute verstehen, zu beleuchten. Der Dichter hat auch selbst angedeutet, daß er jenseits des eigentümlich Schlesischen deutsche Wesensart gestalten will, indem er die Handlung seines größten Werkes, des „Heiligenhofes“, nach Westfalen verlegt. Damit erscheint es sogar in doppelter Hinsicht, von der gegenwärtigen Beurteilung her wie vom Dichter selbst aus gerechtfertigt, dem urtümlich Deutschen an seinem Schaffen nachzuspüren.

Mit dem Begriff der deutschen Wesensart scheint freilich zunächst ein schwankender Standort bezogen zu sein. Es ist besonders unserer Generation genugsam bekannt, wie jede Epoche eine eigene Vorstellung gehabt hat von dem, was „deutsch“ sei. Bietet daher die Geschichte keine Möglichkeit, einen ein-

deutigen, scharf umrissenen Begriff abzuziehen, so könnte man seine Zuflucht dazu nehmen, das, was allen deutschen Stämmen und Landschaften, deren Eigentümlichkeiten wir wohl anzugeben in der Lage sind, gemeinsam ist, als allgemein deutsche Art anzusprechen. Jedoch auch dabei ergibt sich bei genauerem Zusehen eine Reihe von Schwierigkeiten, die hier nicht zu erörtern sind. Trotzdem gibt es einen Ausweg aus dieser Lage: Gerade indem jede Epoche ihre eigene Auffassung von dem, was „deutsch“ sei, hat, haben auch wir nur zu fragen, was unserer heutigen Auffassung von deutscher Wesensart in Hermann Stehrs Werk entgegenkommt. Und diese heutige Anschauung wiederum bekennt sich in ihren maßgebenden Vertretern gern dem verpflichtet, was die deutsche Romantik, die nicht heimatlos, sondern eben auch eigentümlich deutsches Gut ist, in ihrer ganzen Spannweite von Fichte über Lagarde bis Nietzsche als Grundeigenschaften des Deutschen geschaut hat.

In weitgehender Übereinstimmung haben fast alle Romantiker grundsätzlich das Anliegen der Seele gegenüber dem des Verstandes in den Vordergrund gerückt. Das hatte zur Folge, daß man auch der Verwurzelung der Seele in Blut und Boden die gebührende Aufmerksamkeit schenkte, genau wie wir es heute wieder tun. Und wenn Fichte den Glauben an das Ursprüngliche im Menschen, die Liebe zur Freiheit, die Unabhängigkeit des Geistes, den Hang zur Einsamkeit und die Eigenartigkeit des einzelnen Menschen als Grundeigenschaften des Deutschen bezeichnet hat, so kann man nur feststellen, daß sie in Anlehnung an Lagarde auch in unseren Tagen wieder als maßgebend angesehen werden. Noch eines aber ergibt sich dabei immer für den Deutschen: daß er nämlich die Gemeinschaft seinem Einzeldasein grundsätzlich und unverrückbar übergeordnet sieht, sofern er sich auf die Eigenart des einzelnen besinnt. Und Nietzsche hat all diese Eigenschaften zusammen-

*) Vgl. Februar 1924, November 1927 und Februar 1929.

In kleinen Dörfern der Grafschaft Glatz wie Banau, Reichenau u. Pohlendorf wirkt Stehr als Lehrer von 1885—1900. In der Einsamkeit des weltverlorenen Pohlendorf, wohin er seit 1889 verbannt ist, entstehen die Novellen „Der Graveur“, „Meike, der Teufel“, „Der Schindelmacher“ und der Roman „Leonore Griebel“. Die Schwere der Pohlendorfer Jahre offenbart der hier entworfene Bekenntnisroman „Drei Nächte“.



Grafschafter Dörfchen

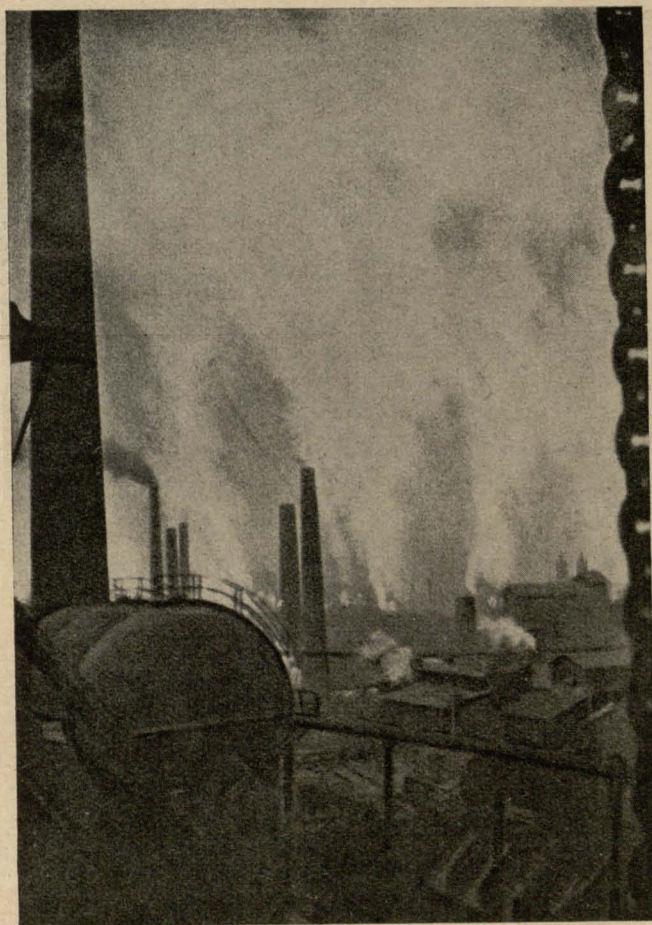
Aufn. Marr, Glatz

gefaßt und aufgekipfelt in dem heute wieder stark betonten Begriff des heldischen Menschen, dessen Kraft in seinem Selbstvergeffen liegt, aus dem allein der Weg aufwärts geht zu einem neuen, besseren und reineren Sein für den einzelnen wie für die Gemeinschaft.

Betrachtet man von hier aus das Werk Hermann Stehrs, so glaubt man zunächst dem Irrtum erlegen zu sein, daß man unbewußt diese Grundeigenschaften des Deutschen, die man an seinem Werke nachweisen möchte, schon im voraus seinen Schöpfungen entnommen habe. Bei näherer Überlegung klärt sich jedoch dieses Erstaunen zu einem Verständnis dafür, warum Hermann Stehr immer wieder als „Neuromantiker“ bezeichnet worden ist. Er ist und bleibt nun einmal der Dichter der deutschen Seele, so gewiß die uralte schlesische Tradition vom Seelen-Gottsuchertum auch nicht nur in Schlesien beheimatet ist, sondern ihre Wurzeln auf schwäbisch-fränkischem Boden hat. Sein ganzes Werk schwingt um das Anliegen, „mit der Seele zu denken“ in dem Sinne, wie Faber es im „Heiligenhof“ auf die Frage, wer Gott sei, darlegt: „Eine Frage, auf die es weder im Denken noch durch Worte einen endgültigen Bescheid geben kann, nie, nie, in alle Ewigkeit nicht, als nur im Tode, soll man nicht stellen. Denn die Verhältnisse in unserem Verstande sind nicht genau die Verhältnisse weder unseres tiefsten Wesens noch außer uns. Aber zu dem Geheimnis schon bei Lebzeiten zu gelangen, gibt es zwei Türen. Die eine ist das, was wir unsere Seele nennen, die andere die Welt um uns. Doch, wem die Welt nicht Seele wird, findet durch sie niemals zu Gott, solange er lebt.“ Von daher ist bei Stehr jedes Wort seelenerfüllt und immer über sich hinausweisend nach dem Jenseits-Uns, mit dem wir doch wieder im Letzten eins sind. So muß ihm auch die Welt zur Seele werden, und was liegt da dem Menschen überhaupt näher als die Heimat? Die Schilderung der Heimat ist auch ein Weg der Näherung zu Gott. Das seelische Erfühlen und die Landschaft, der Boden, sind hier nicht zweierlei, sondern ein unlösbares Ganzes, in dem das eine nicht ohne das andere ist. Aber der offene, stets grübelnd-forschende Blick des Dichters entdeckt dabei ein Neues. Nicht nur die Landschaft ist es, die das seelische Schwingen beeinflusst, sondern auch das Blut, das in dem Menschen pulst. Der Faber der „Drei Nächte“ ist in seinem Wesen durch Blutzwang gespalten, der herkommt von der gegensätzlichen Art der Eltern. Lange, bevor es heute zur Mode wurde, schrieb Stehr folgende Sätze, die mit „Naturalismus“ nichts zu tun haben:

„Von den Gräbern der Ahnen wehte eine Luft der Angst... Aber in den Söhnen wird ja nicht bloß das Vergangene wiedergeboren, sondern es kommt mit ihnen das Uranfängliche, das das wahre Künftige ist, zur Welt.“ Und wie hat er, um das Geheimnis der schlesischen Seele zu ergründen, der Blutmischung des Schlesiers und seiner Verwurzelung in den deutschen Stämmen nachgesonnen, wenn er ebenso treffend wie anmutig von ihm sagt: „Du selbst, Schlesier, legst dich schlafen wie ein Blame, springst wie ein draußgängerischer Franke in den Tag, arbeitest wie ein Pole, und verlierst dich, von einem sentimentalischen Tschechen oder Wenden an der Linken, von einem verträumten Thüringer an der Rechten geführt, durch den Abend in die Nacht... Noch in jedem Entschluß und Gefühl stört diese tausendfältige Problematik den ruhigen, sicheren Ablauf, und zugleich bestimmt sie die wesentliche Eigenart des ganzen Stammes: seine Veränderungssucht, seine zähe, fast kindliche Liebe zur Scholle und sein künstlerisches Talent.“ Auch der westfälische Schauplatz des „Heiligenhofes“ erklärt sich in dieser Sicht. Gerade die Westfalen verkörpern vielleicht noch mehr als die Schlesier ein zähes Haften an der Scholle und sind ein eigenbrötlerisches Bauerntum, das in seiner reingehaltenen Sippe mit starken Spannungen des ererbten Blutes zu ringen hat.

Wenn der Dichter derart auf Schritt und Tritt den tiefsten Geheimnissen der Menschenseele nachspürt, so bestimmt ihn dabei immer wieder das eine, das er stets von neuem zu gestalten versucht: der uralte und doch unvergängliche Gedanke von der Göttlichkeit des Menschen und der Menschlichkeit Gottes. Die Sehnsucht nach diesem letzten Geheimnis des Seins im Diesseits und Jenseits zugleich äußert sich bei allen Gestalten Stehrs in einem titanischen Freiheitsdrang, der freilich die wahre Freiheit, d. h. letztgültige, echte Bindung sucht. Faber, Peter Brindeisener, der Heiligenhofbauer und Leonore Griebel — all diese Personen der Werke Stehrs werden nur von hier aus in ihrer Haltung und ihrem Tun verständlich. Und alle diese Gestalten quälen sich um die Eingliederung in die Gemeinschaft, zu der sie irgendwie im Gegensatz stehen. Aber keine kommt — wie eine Studie über Hermann Stehr schon einmal betont hat — auf den Gedanken, die Gemeinschaft als solche in ihrem Wert anzuzweifeln. Vielmehr tritt umgekehrt an ihnen immer ein Zug zu Tage, der besonders dem Preußentum zu eigen ist: der mit der Gemeinschaft — sei sie Ehe, Kirche, Gemeinde — Hadernde sucht das Unrecht bei sich selbst bzw. bei den Menschen,



Aufn. Bruno Wiener, Bresl.u

Aus Essen quillt des Rauches Brodem
und dehnt sich träge in die Luft.
Das ist gestorbner Sehnsucht Odem,
der spielt um die lebendige Gruft.

In Dittersbach, in die Anrast der Waldenburger Industrie 1900 versetzt wohnt Stehr bis 1915, nachdem er 1911 seinen Lehrberuf aufgegeben hat. In diese Zeit fallen die Novellen „Das letzte Kind“, u. „Das Abendrot“, das einzige Drama „Meta Konegen“, die „Geschichten aus dem Mandelhause“ und die Romane „Drei Nächte“ und „Der begrabene Gott“.

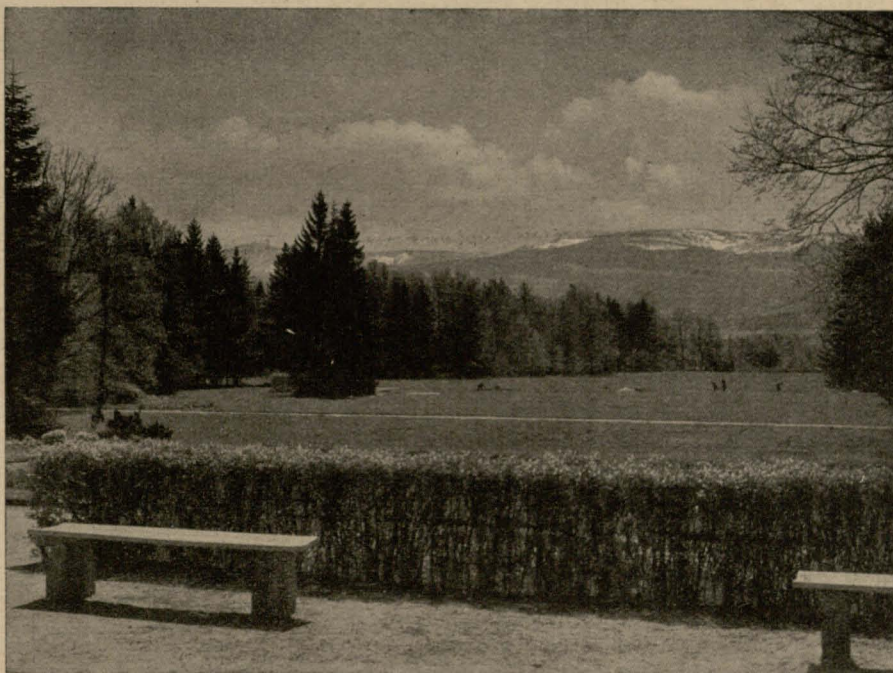
die diese Gemeinschaften sichtbarlich verkörpern, und zwar falsch verkörpern. Daß solche Gestalten ganz wesensstarke, eigene, ja eigentümliche Menschen sein müssen, liegt in der Natur dieser Haltung. Und sie ist dem Schlesier genau so zu eigen wie dem westfälischen Heiligenhofbauer wie dem Deutschen überhaupt. Ja, man greift nicht zu weit, wenn man in der Folge der großen Romane Stehrs vom „Begrabenen Gott“ über „Drei Nächte“, „Heiligenhof“, „Peter Brindeisener“ bis zu „Nathanael Maechler“ hin Zug um Zug des eigenartig deutschen heldischen Menschen verkörpert sieht, wie unvergänglich ihn Nietzsche beschrieben hat: „Der heroische Mensch verachtet sein Wohl- oder Schlechtergehen, seine Tugenden und Laster und überhaupt das Messen der Dinge an seinem Maße, er hofft von sich nichts mehr und will in allen Dingen bis auf den hoffnungslosen Grund sehen. Seine Kraft liegt in seinem Sich-selbstvergessen, und gedenkt er seiner, so mißt er von seinem hohen Ziele bis zu sich hin, und ihm ist, als ob er einen unansehnlichen Schlacken Hügel hinter und unter sich sehe. Leben — das heißt: fortwährend etwas von sich abstoßen, das sterben will; Leben — das heißt: grausam und unerbittlich sein gegen alles, was schwach und alt an uns, und nicht nur an uns, wird . . .“ Hermann Stehr würde ähnlich sagen: Jedes Leben, jedes Schicksal ist im Tiefsten sinnvoll, wenn man sich ihm nur stellt mit dem Mute, sich selbst zu verlieren, wenn man nur herausfindet und läutert, was sein eigentlicher Kern ist, der auf Erkenntnis und Erweckung wartet: Der Mensch selbst und seine Bestimmung. In dieser Erkenntnis ersteht die wahre Welt und die Erkenntnis Gottes, die nur zu finden sind, wenn man Gott und Welt wie sich selbst immer von neuem aufgibt, um sie eben darin zu finden. Dann erst versteht man die doppelte

Sprache Gottes, die doch ein und dieselbe ist, wenngleich sie aus der Seele redet und aus der Welt.

In einem deutschen Rundfunksender fand kürzlich zwischen berufenen Männern ein Dreigespräch statt über die Forderungen, die an das kommende Schrifttum, das dem Geist des neuen Deutschland entspringt, zu stellen seien. Sie gipfelten in folgenden Ansprüchen: Das neue Schrifttum müsse im Volke leben und arteigen sein; es soll männlicher Zucht unterworfen und metaphysisch, d. h. an die Religion, an Gott, gebunden sein. Es müsse aus tatsächlichem Erleben hervorgehen und, vom Dichter mit Seherkraft gestaltet, ebenso die Zeit bejahen wie ewig sein. Und schließlich: an das ganze Volk habe sich solche Dichtkunst zu wenden und nicht nur an einen Kreis von Ausgewählten. Hermann Stehr darf mit Fug und Recht für sich den Anspruch erheben, solches Schrifttum vorgestaltet zu haben. Hart und mühsam hat er sich den Weg bis zu dieser Höhe erkämpfen müssen. Nun kann und darf er als Weiser von der Höhe eines an herbem Schicksal ebenso wie an Erfolgen reichen Lebens Umschau halten und als kündender Seher weit ausholend dem deutschen Volke die Zeit von 1848 her bis in unsere Tage deuten. An seinem siebenzigsten Geburtstag werden Tausende und abertausende ihm nicht bloß für seine Wegweisung zu Kraft und Seelenfrieden danken, sondern auch für seine Arbeit an der Gestaltung echten Deutschseins. Und mit dem Danke verbindet sich der innige Wunsch, daß es dem Meister vergönnt sein möge, nicht nur die mit „Nathanael Maechler“ begonnene und mit den „Nachkommen“ fortgesetzte Romanreihe zu vollenden, sondern darüber hinaus noch lange das Schicksal des deutschen Volkes, seines Volkes, mit seinem erbauenden Schaffen zu begleiten bis zur restlosen Erfüllung seiner großen Berufung.

Die Rasenfläche nicht mit reifen Gräsern, und Falter gaukeln durch den Pollenrauch. Fern aber gehn die Berge blau u. gläsern als dieses Erdenraumes höchster Hauch.

In dem Frieden des Mandelhauses zu Warmbrunn, wohin Stehr 1915 übersiedelt, vollendet er den „Heiligenhof“ und schreibt als Gegenschöpfung den „Peter Brindeisener“, Gedichte aus zwei Jahrzehnten werden in dem „Lebensbuch“ vereinigt,



Im Kurpark zu Warmbrunn

Aufn. Otto Damerau Breslau

Eine Nacht bei Hermann Stehr

Von Hans Christoph Kaergel

Wer den Wald erleben will und mit klingendem Spiel durch ihn hindurchmarschiert, weiß nichts von seiner Weite, Stille und Tiefe, sondern nur der, der ganz still in seinen Schatten tritt und plötzlich in seinen Bann gezogen wird. Er erlebt Baum um Baum und doch wiederum die Erhabenheit der Gemeinschaft. Nicht anders ist es mit den Begegnungen von Menschen. Wenn wir den wirklichen Menschen erleben wollen, müssen wir ihm still gegenüber treten, ihn auch wie Baum um Baum erleben, bis wir zuletzt, wenn es sich um einen wahrhaften Menschen handelt, mitten in der großen Gemeinschaft stehen, die uns nicht nur mit ihm, sondern mit allen verbindet. Das ist das Geheimnis, das von wirklichen Menschen ausgeht. Wir sagen dann auch, wir sind einem großen Menschen begegnet, wenn wir dieses „Stillesein“ mit ihm erlebten, und es war nichts anderes als das Einfache, was uns begegnete.

So fasse ich auch die Begegnung mit einem Dichter auf. Ich sehe nicht nur das Werk, sondern weiß, daß das Werk nur dann Leben hat, wenn hinter jedem Wort und hinter jeder Gestalt der wahrhafte Mensch steht. Die Zeiten sind vorbei, wo man Dichtung vom Menschentum zu trennen glaubte. Wie oft man auch darüber geschrieben hat, die wirklichen Dichter sind immer blutnahe Menschen gewesen, denen es nicht um das Dichten und Schreiben ging, sondern um das ewige Leben. Wir wissen, daß die lebendigste Wirkung eines Dichters immer von seinem eigenen Leben ausgeht und doch gebot uns bisher immer eine gewisse Scham vor dem Menschlichsten, das Leben des Dichters in seinem Werk gestaltet zu sehen, weil wir noch zu sehr befangen waren in der Kunstauffassung einer liberalistischen Weltidee, die den Gedanken, daß die Kunst für sich frei stehe, fast zu einem Mythos erhob. Heut wissen wir, daß das Schaffen eines Dichters nur dann groß ist, wenn darinnen ein

Menschentum sich verschwendet, das nicht für sich lebt, sondern für die Gemeinschaft.

Ich gehe deshalb bei meinem Versuch, den Menschen und Dichter Hermann Stehr begegnen zu lassen, davon aus, daß ich ihm mit allen, die ihn suchen, gegenüber trete, und es geschieht aus dem Wissen heraus, daß der Dichter des „Heiligenhofes“, Hermann Stehr, in seiner Wirkung im Menschlichen eine Besonderheit ist. Auch wenn mich eine tiefe Verbundenheit zu ihm hinführt, so bleibt doch genug Abstand, um in dem Dichter Hermann Stehr zu allererst den Menschen zu sehen. Das aber ist das Köstlichste. Und ein wenig von diesem gelebten Leben zu erzählen ist wohl um dieser Besonderheit willen wert.

Hermann Stehr gehört wirklich zu den Dichtern, die Werk und Leben nicht zu trennen vermögen. Das Bild, das man sich im Innersten vom Schöpfer des „Heiligenhofes“ macht, ist in Wahrheit echt und lebendig. Immer ist es der ganze Mensch, der das Leben dichtet und dichtend das Leben lebt. Er offenbart eine alte Vorstellung vom dichterischen Menschen in uns wieder aufs neue und bleibt darum zunächst in unserer atemraubenden Zeit eine zeitlose Erscheinung. Er hat sich nie zeitgebunden gefühlt. Ich denke daran, wie er bei den Wanderungen in Warmbrunn im Anblick des Riesengebirges, wenn wir zusammen nach Giersdorf hinaufstiegen, oft sagte: „Gleicht nicht unser Schritt immer dem Fluge? Fliegen wir nicht immer beim Anblick dieser Berge jenseits der Zeit?“ Er braucht das Gleichnis der Berge. Sie sind ihm mehr als Symbol. Sie wurden ihm Ausdruck eines neuen Lebenspulses. Deswegen stieg er von Warmbrunn aus nach Oberschreiberhau hinauf, um auf den Höhen und im Licht zu leben. Hier in dem Hause, das er das „Faberhaus“ nannte, nach der Predigergestalt im „Heiligenhof“, geht der nun 70jährige Dichter auf den Höhen der Berge

und des Lebens, verschwistert dem Walde, der dicht bis an sein Haus herantritt, immer in das Licht. In Marienthal, unweit der Gaststätte der Lukasmühle, liegt es in der Mitte dreier Häuser, die am Bache stehen. Ein Haus, das ein anderer baute, ein anderer erlebte. Und doch — sobald die Tür aufgeht, ist man bei Stehr. Die lichten, satten Farben erinnern an die Buntheit seiner Grafschafter Welt. Und die alten, ehrsamten Heiligen in der Diele sind Schutzheilige aus der Jugendzeit.

Im ersten Stockwerk liegt Hermann Stehrs Werkstatt. Ein weiter Raum, der fast das ganze Obergeschoß einnimmt, mit lichtvollen Blicken auf die Berge, die mit ihrer himmlischen Bläue durchs Fenster grüßen. Die Wände entlang laufen die Bücher, mit denen Stehr redet. Er erzählte mir, daß er mit seinen Büchern in einem besonderen Verhältnis stünde. Wenn es ihn heimlich rufe, brauche er nur wie ein Blinder an der Bücherreihe entlang zu fahren und irgendwo hielte dann seine Hand. Griff er dann zu diesem Buche und schlage er es auf, finde er eine Bestätigung seiner heimlichen Unruhe. — Da sind wir schon ganz im Grenzgebiet alles Menschlichen. Wir sitzen beieinander und hören, wie draußen die Nacht versinkt. Es fällt ein Wanderlied ums andere buchstäblich ins Nichts. Die Bäume sinken in Schlaf. Die Erde hält den Atem an. Nur die Räder des Himmelswagens rollen in der unheimlichen Stille über uns, die Stehr den Donnerlaut des Schweigens nennt. In dieser Versunkenheit liest mir Stehr seine Jugendgedichte vor. Ganz leise, mit einer Stimme, die behutsam sich hütet, mit einem unverhofften Laut die Unberührtheit der Erinnerungen zu stören. Und wie er blättert und immer wieder neue findet, wird ihm die Nachtstunde selber zu einem ungeheuren Erlebnis. Er liest ein Gedicht „Die Ziege“ und erlebt mit aller Inbrunst noch einmal die Qual der Tage, da er mit den Stürmen raste und Gott in sich nicht ertragen konnte. Er hört seinen inbrünstigen Schrei „Wo bist du?“ noch gellender. Und als er endet, stehen ihm Tränen in den Augen. Er hat es wohl selbst nicht gewußt, daß dieses Ringen um den Unendlichen bis in die frühesten Tage seines Denkens zurückgeht und dort Wunden riß, die immer noch bluten können. Ich aber erlebte in dieser Nacht den vollendeten Hermann Stehr. In seinen Jugendgedichten lag alles, was er einst besitzen würde. Er tastet sich bis an die Tür, er weiß, dahinter steht das Leben. Er reißt sich die Hände blutig. Die Tür geht nicht auf. Und nun da fünfzig Jahre wie ein Tag vergangen sind, ist die Tür geöffnet und es ist alles da, was ihm Gott so lange vorenthielt. Es ist heiligste Scheu vor dem Berührtwerden im Innersten, die Stehr noch abhält, seine Jugendgedichte den Menschen zu schenken. Und doch sind sie der Schlüssel zu den letzten Erkenntnissen des Werkes Hermann Stehrs. Jetzt wußte ich, warum niemand sagen kann, daß das Letzte, was wir gewohnt sind, Gott zu nennen, an ihm nicht vorübergegangen wäre. Es streift jeden. Am stärksten in der Jugend. Und Stehr erkannte, als dieses Leuchten in ihn fiel, daß das Leben sei. Und wie er es nun sucht und immer wieder blutend zurückgeschlagen wird. Wie er sich selbst den Weg verstellt, wie er Kirchen baut und wieder einreißt, das alles ergibt in den Bekenntnissen seiner Jugendgedichte einen so grandiosen Lebenskampf, daß wir ahnen, daß alles Große nur im Menschen durchgerungen werden muß. Daß alles Heldische erst im Ringen mit den Tatsächlichkeiten Gottes beginnt.

Es ergab sich von selber, daß er nun, da er sein letztes Blatt beiseite legte, weiter sprach. Ich fragte: „Ist dieses Ringen nicht nur im deutschen Menschen zu finden?“ Das war zu einer Zeit, da auf den Straßen noch die Marschkolonnen Moskaus marschierten. Damals gab es sich von selbst, daß er über die Sendung des Deutschen antwortete: „Was man liebt und als Heiligstes in sich trägt, davon sollte man nicht sprechen. So wenig, wie ich das Hohe Lied meiner Frau täglich singe, die um mich ist und ein Teil meines Herzens ist, so wenig sollte man das Wort „deutsch“ in den Mund nehmen, da ich es doch leben muß. Und zwar mit solcher Inbrunst und Hingabe wie die Jugend, die da hinauszog. Oder glaubst du, daß einer deutsch ist, wenn er den Blick vor meinem Sohn senken müßte, dem deutschen Jungen, der 1915 als Kriegsfreiwilliger in Frankreich verblutete? Unser tiefstes Wesen eines Baumes oder einer anderen Kreatur Gottes muß zugleich immer das tiefste Wesen des Deutschen sein. Und da ich weiß, daß es am reinsten in der Jugend aufbricht, ist mir auch um dieses Volk nicht bange, so sehr es draußen sich selbst bespeit und mit ohrenbetäubendem Lärm sich selbst zu verlieren scheint. Ja, ja, wir Schlesier und die Deutschen!“ fuhr Stehr fort. „Man hat dem Schlesier oft vorgeworfen, daß er als östlicher Deutscher wohl doch zuviel slavisches Blut in sich trüge, das ihn zum Grübler und Sinnierer veranlasse. Kein Mensch weiß, daß die Vorfahren der heutigen Schlesier vor acht- und neunhundert Jahren in eine fast menschenleere Waldgegend in Schlesien vorstießen und sich gar nicht mit den östlichen Volksstämmen vermischten. Wie sollte es auch anders sein. Ist nicht gerade Eichendorff, der deutscheste der Liederfänger, der beste Beweis dafür, wie sich in dem Jahrhunderte langen schlesischen Geschlecht das Deutsche rein erhalten hat?“ — Und ich wollte sagen: „Ist nicht jetzt Hermann Stehr auch dafür der Beweis, daß in ihm das faustische Ringen um die letzten Dinge des Lebens ebenso stark braust wie das Ringen um die letzten Dinge, das wir im Werk und Leben Goethes empfinden?“ Nur im Grad ist alles unterschieden. Der ostdeutsche Mensch, der Schlesier, ist leidenschaftlicher im Suchen, ist vielleicht noch unbeschwerter deutsch als die Großen, die doch die Brücken zur Welt der Klassiker betraten. Hier bei den schlesischen deutschen Gottsuchern tritt das Unmittelbare an uns heran. Deswegen ist es nicht zu verwundern, daß die tiefsten deutschen Gottsucher Schlesier waren — wie Angelus Silesius, Jakob Böhme und nunmehr Hermann Stehr. Wir sind dem lebenden Dichter vielleicht noch zu nahe gestellt, um diesen Ausbruch des tiefsten deutschen Wesens, des ostdeutschen Menschen, ganz zu erfassen. Es ist aber wie ein Ahnen, daß nunmehr an der Schwelle des Alters der 70jährige Dichter vom neuen Deutschland verstanden wird. Das kommt aus dem Volksgefühl für alles Echte. Stehr kommt wie alle aus der Welt des vergangenen Deutschlands und hat selbstverständlich auch in sich erst die Welt des neuen deutschen Menschen suchen müssen. Er ist eine Zeitlang dem Goetheschen Ideal des individualistischen Menschen erlegen bis er erkannte, daß das höchste Ziel der Erdenkinder wohl die Persönlichkeit sei, aber nur die Persönlichkeit, die zur Gemeinschaft wurde, die anonym blieb. Um so weit Persönlichkeit zu werden, muß der Mensch freilich das Ich überwinden. Hier offenbart sich die Welt der neuen deutschen Idee und deswegen ist Stehr, ohne es zu wissen, in seiner Dichtung der Prophet dieser Welt geworden, abgesehen

davon, daß er nicht den Umweg über die Größe der Klassik suchte, sondern diese letzten Dinge aussprechen ließ von Arbeitern und Bauern, von den kleinen Leuten, vom Volke selbst, das ewig ist.

Hermann Stehr hat dieses Volk nicht gesucht und entdeckt, er ist als schlesischer Mensch in dieses volksdeutsche Schicksal hineingeboren worden. In einer langen Kette der Ahnen, die gleich seinen Eltern einfache Bauern und Handwerker waren, trug er das Angesicht dieser ostdeutschen Erde schon bei der Geburt in sich.

Es mag sein, daß die Gedanken in mir neue Gestalt und Gewandung annahmen; denn immer schaffen wir das Leben des Andern in uns ins eigene Leben. Aber was zwischen

diesen Zeilen lebt, bleibt das Lebendige, was von ihm ausging und diese Nacht segnete. Die Sterne verblaßten und über den Himmel der Berge fiel das Licht des kommenden Morgens wie ein unfassbares Segnen einer Nacht, die auch Licht war, das nur von innen her blühte.

Das „Faberhaus“ wachte eine Nacht und darin stand der Mensch, der sein Dichtertum als Prophetie trägt, dem Dichten, Leben und Gotteserkenntnis eins ist, das sich nicht trennen läßt. Als wir schieden, hatte er wieder eins der lebendigsten Dichterworte geschaffen, das Leben selber, das er inbrünstig verschenkt. — Er gehört zu den Wenigen, die Leben und Dichten zu einer Harmonie schmieden. Er ist einer der letzten Dichter einer großen deutschen Tradition!



Schreiberhauer Tal und Riesengebirge

Aufn. Fellmann, Schreiberhau

Ihr Berge seid des Landes Geist, das leicht
zu euren Füßen bunte Wogen schlägt.
Was seiner Täler Sehnsucht nie erreicht,
das faßt ihr groß zusammen. Schimmernd legt
ihr an des Himmels blauen Toren nieder
das Landes Stolz und Traum der Märchenlieder.

Aus sumpfigen Ferswäldern wogt es auf
und steigt in immer kühnerer Felsenflucht,
bis sich zu jähem Höhensturz der Lauf
zusammenballt in riesenhafter Wucht.
Die Koppe steht, des Troges letztes Ahnen,
hoch überm Ringen armer Talsitanen.

In Schreiberhau erwirbt Stehr 1926 das Faberhaus, in dem die Novellen „Der Eigenmacher“ und „Meister Cajetan“ sowie die Romane „Nathanael Maechler“ u. „Die Nachkommen“ geschaffen werden.

An Hermann Stehr

Das Dritte Reich feiert mit Recht Hermann Stehr als seinen Dichter. Er, der vor vierzig Jahren sich unlösbar verknüpft fühlte

„Dem Volk mit gar so tiefer Brust,
Daß Erde, Luft und Felder in seinem Wesen wohnt, die Lust
und Schwermut ganzer Wälder.“

Als vor zwei Jahren in Banau die Schule, in der der junge Volksschullehrer gewirkt hatte, zum Wanderheim für alle Volksklassen bestimmt wurde, dies schöne hochgelegene Häuschen, dessen Versammlungsaal mit Szenen aus dem Heiligenhof ausgemalt war, da kamen von weit her Männer und Frauen, die einst dem Lehrer Stehr im Schulzimmer gelauscht hatten, mit der zutraulichen Frage: „Kennen Sie mich auch noch?“ Und er kannte sie alle, wenn auch vielleicht nicht bei Namen. Sie wandern durch seine Geschichten, die Bauern, Handwerker und Waldarbeiter, diese ehrlichen, sauberen, fleißigen Mädchen, die ernst und ehrfürchtig ihr Schicksal auf sich nehmen. Und wenn zuweilen absichtlich kein schlesischer, sondern ein westlicher Schauplatz gewählt wird im „Heiligenhof“, im „Meister Cajetan“ — es sind wahrlich deutsche Menschen, die wir kämpfen und leiden und zuweilen siegen sehen, siegen und wenn es im Tode geschieht.

Wie Hermann Stehr früher als Schulmeister mit Hingabe wirkte, stets bemüht, die Eigenart des Kindes zu schonen, seine Selbsttätigkeit anzuregen, so hat er dauernd den immer wachsenden Kreis seiner Leser und Hörer geführt, stets bemüht, nicht die kleinste Unstimmigkeit zwischen seiner Lehre und seinem Leben aufkommen zu lassen. Diese Lehre ist eigentlich stets dieselbe geblieben: Erwarte alles von dir selber und nichts von draußen; und Not, Leid, Einsamkeit, alles dient deinem Fortkommen, deiner inneren Entwicklung. Wenn so jeder einzelne im ganzen Volke jeden Tag sich müht und dankbar jede Stunde nützt, was können Krieg und Pestilenz, was alle Drohungen der apokalyptischen Reiter uns anhaben? — Nicht mit großen prophetischen Worten wird diese Lehre verkündet, mit freundlicher Güte, die jeden ernst nimmt, jedem den besten Willen zutraut, so wie der Heiligenbauer auch die Übelwollenden zu entwaffnen weiß.

Nun zu deinem siebzigsten Geburtstag, Hermann Stehr, werden sie alle kommen, dir zu gratulieren ins Faberhaus, wo du auf der hohen Warte stehst. Da wird zunächst wohl der Backen rückwärts fließen und hochaufschauend sich bemerkbar machen und dir Grüße bringen aus dem lieben „Wilkau“, dem Maechlerhause, wo der emsige Jochen Tag für Tag nach alter Familientradition arbeitet, und Christel hat auch den kleinen Damian mitgebracht, der dem Mandelhause so eng ver-

wandt scheint. Ja, der ganze Zug des stolzen Riesengebirges grüßt dich bis herauf zur Kuppe. Deine Grafschaft aber darf vor allem nicht fehlen, du hast sie uns kennen gelehrt bis in die tiefsten Falten des Gebirges hinein, wie die Menschen dort in den hochgiebligen Häusern aus eisenhartem Holze sitzen. Der Wintersturm ficht sie nicht an, das Dach reicht seitwärts hinunter, schützt das Vieh und den Holzstapel und das Wasserrohr, daß es nicht einfriert. Und drinnen in der großen Wohnküche sitzt die Familie bei fleißiger Arbeit. Das Herdfeuer geht niemals aus, und in diesem großen Raum, der so vielen Zwecken dient, auch die Schlafstellen der Familie beherbergt, herrscht Ordnung und Gemütlichkeit, ja, was das Wunderbarste ist, gute reine Luft. Zum ersten Male sah ich das bei einem Schuster an der Heuscheuer, bei dem ich zur Sicherheit gleich blieb, bis er meine Stiefel geflickt hatte. Die Frau fing vom Herde an zu plauschen, ich entdeckte so nette, gemütliche Winkel mit altem, solidem Bauerngerät ausgestattet. Ich schied wie von guten Freunden und machte mir noch manchmal dort zu schaffen. Solche echten Familienheime, wie sie Stehr in seinen Erzählungen schildert, habe ich später noch öfter gefunden, sogar in der Großstadt, fünf Treppen hoch, wo der Blick über Giebel und Dächer hinaus das Gebirge ersetzte. Ja, wenn ihr im Faberhaus einfehrt, nicht vorn in dem stolzen Portal, sondern seitwärts im Kellergeschoß, dann findet ihr auch noch solch einen gemütlichen Arbeitsraum, wie ihn Frau Hedwig in früheren Jahren bei ihrem emsigen Wirtschaften garnicht entbehren konnte, wo Kinder und Hunde hinein und heraus fanden und wo der Gatte sich gern plaudernd auf die Ofenbank setzte. Sonst könnte man auch kaum verstehen, wie alle diese Schilderungen aus dem bauerlichen Handwerkerleben so echt wirken, eben den Zauber des Erlebten an sich haben.

Aber es steht uns noch manches bevor: Vom siebzigsten Geburtstag ist es nicht mehr weit bis zum neunzigsten. Und du weist doch noch, Hermann Stehr, was du mir versprochen hast?

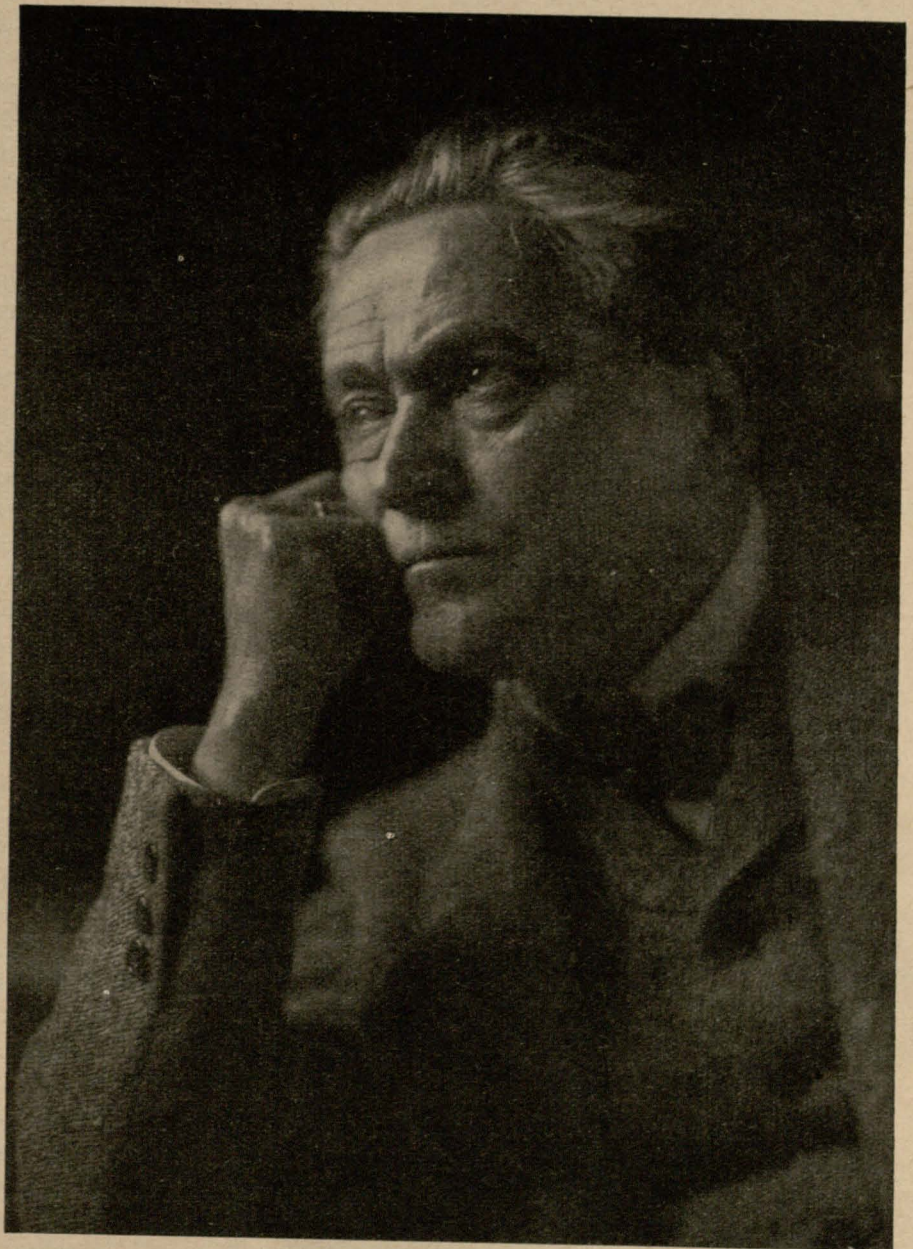
Es war im Reimsbachtal, wo du mich besuchtest. Wir sprachen von der Enttäuschung, die vieler Menschen im Alter harret, wo mit den Kräften zugleich die Lust und der Sinn für das Leben versiegt. Da recktest du dich empor und sprachst: „Ich werde jung bleiben bis zum neunzigsten Jahr!“ Dieser sicheren Zuversicht gegenüber schien es mir doch wertvoll, das mitzuerleben.

Denn das, was der neunzigjährige Faber uns bringt — ein neues Gesez und den Sinn des Lebens — das ist uns ja schon am Schluß der „Drei Nächte“ verheißen. Zeuge eines solchen seltenen Beginns zu sein, ist wohl der Mühe wert

Zauber der Persönlichkeit

Als eine literarische Gesellschaft zu Breslau Hermann Stehrs 60. Geburtstag in öffentlicher Feier beging, war der Dichter, anders als heute, der großen Masse der Schlesier noch bedauerlich wenig bekannt. Das weiträumige Theater erwies sich als viel zu groß, und eine gewisse Frostigkeit der Stimmung — als Folge davon — ließ sich selbst den Darbietungen gegen-

über nicht verhehlen. Dann aber schritt der Dichter selbst zum Pult, um „Germanias Klage“ vorzutragen, und wie mit einem Schlage trat eine Wandlung ein. Würde und Wärme gingen von der schlichten Gestalt im schwarzen Rock aus, die ohne jede Pose mit klarer Stimme von Deutschlands bitterem Leid kündete. Aus den bisher so kühlen Einzelweisen der Zuhörer



Hermann Stehr
Aufnahme von Max Glauer, Oppeln

war durch die Zauberkraft der Persönlichkeit eine seelisch mit-schwingende Gemeinde geworden.

Das ist das große Wunder um Hermann Stehr, das sich immer wieder erweist: Er verbindet, fügt zusammen, erschließt, denn in seinem Güte ausstrahlenden Wesen trifft er immer das Herz der Menschen. Alles Bemühen ihm zu huldigen, wäre armselig geblieben, hätte der zu Feiernde selbst nicht der Stunde ihre Weihe gegeben, indem er die Geschlossenheit und Wirkung seines Wesens darbot.

Einst nach einem Leseabend, an welchem Hermann Stehr unter anderem Unveröffentlichtes in seiner einfachen Art vorgetragen — ernsten, erschütternden Inhaltes, abhold üblicher Beifallserwiderung — und er zu Ende gelangt, inmitten des vollen Raumes gelassen entschlüpft, ging durch die in Schweigen und wie gefangen verharrenden Menschen ein Rauschen. Sie hatten sich von den Plätzen erhoben, fanden in dieser spontanen Geste den Ausdruck für ihre Ergriffenheit, ihres Dankes, des Besonderen, das sie angerührt hatte.

„Wer meine Werke liest, der erst weiß, wer ich bin“.

Wer das Erlebnis der leibhaftigen Persönlichkeit des Dichters darüber hinaus erstrebt, der halte sich an seine Vortragsabende. Oben in Schreiberhau ist für den Dichter, der sein Werk vollenden will und muß, jede Minute kostbar. Und nicht jeder der vielen, die ihn dort besuchen, hat so Bedeutsames darzubringen, daß es die aufgewendete Zeit lohnt. Anders als andere Dichter seiner Zeit ist Hermann Stehr in seiner großen Güte nicht von zurückweisender Erhabenheit. — Takt- und Verantwortungsgefühl allein bilden deshalb die für den Besucher umso strenger zu beachtende Schranke. Hermann Stehr hat ein sehr feines Empfinden für die Absicht der Anklopfenden! Nicht die sich wichtig Gebenden, die Harmlos-Bescheidenen, die vom günstigen Bergwind arglos Hereingewehten bewahrt sein Gedächtnis. So kam es vor, daß der Dichter auf einer bibliophilen Gesellschaft unter den hereinquellenden Gästen ein Menschenantlitz zu sich aufhob und sagte: „Dieses Gesicht kenne ich doch?“ — „Ja“, lautete die schalkhaft-leise Antwort, „das der Wandererin im Riesengebirge!“ Da lächelte der Dichter verstehend, ließ die Anonymität bestehen und fühlte sich im Augenblick dem Frieden seiner Berge nahe.

G. W.

Die Legende vom steinernen Mann

Von Hermann Stehr

Auf einem der waldigen Bergausläufer des Habelschwerdter Gebirges, nicht weit von seinem Ende, das in der Festschloß mit einem letzten, schönen Aufstoß in den Kessel der Grafschaft Glas hineinragt, liegt ein kleines Rudel kümmerlicher Häuser, die sich den Namen Hüttengut gegeben haben, entweder um mit bitterer Schalkhaftigkeit ihre Armut zu verhöhn oder die selige Verschollenheit völliger Einsamkeit zu verkünden. Denn beides hat unbestreitbar seine Richtigkeit: Noch niemals haben es diese Hütten gut gehabt und immer ist dieses kleinen Acker- und Wiesenplans Nachbar niemand anders gewesen als der Himmel selbst. Das Dörflein, wenn man es ausschweifend schon so nennen will, hat eine Schenke, in der man selten etwas geschenkt bekommt, eine Schule, deren Lehrer ein straffällig Verbannter, und ein Forsthaus, dessen grüner Mann ein Verschollener ist. Alle Wege schleichen sich verstohlen in diesen Ort hinauf und die Hütten stehen weit von dem Rande entfernt in einer kleinen Mulde, als scheuten sie sich, des Friedens und der Genügsamkeit halber, durch einen Blick auf den fruchtbaren Kessel der großen Dörfer drunten ihr kärgliches Gewese mit dem glücklich gemächlichen Leben in der Ebene zu vergleichen.

Nur eine einzige breitere Straße führt nach Nordwesten aus diesem Orte heraus, aber nicht zu den Menschen, sondern mitten in das Schweigen tageweiter Wälder hinein, gerade wie ein Pfeilschuß, Stunden und Stunden lang in derselben Richtung ohne je einen Schritt rechts oder links abzuweichen, und wer je aus dem verlorenen Hüttengut anfängt, auf diesem Wege der Einsamkeit zu entfliehen, den fällt nach nicht zu langer Zeit die leise Furcht an, dieser Weg führe nicht mehr in die Welt zurück, sondern unabwendbar in die Ewigkeit hinein, so groß, aber trostlos, so erhaben, aber bedrückend ist diese Straße, der deshalb das Volk den Namen „Ewigkeit“ gegeben hat. Und dieses selbe Volk, das in seiner aus der Tiefe aufsteigenden Empfindung für eine Straße einen solch treffenden Namen gefunden hat, ist auch der festen Überzeugung, die Magie des merkwürdigen Waldweges rühre eigentlich von dem geheimnisvollen Gebilde her, das, ein wenig im Buschwerk versteckt, rechter Hand nicht allzuweit vom Beginn der Ewigkeit steht. Es ist der steinerne Mann, der in der ganzen Gegend bekannt ist, eine klobige Figur über Menschengröße, grob zurechtgehauen, mehr einem Götzenbild ähnlich, das von selbst einmal aus dem Boden gewachsen zu sein scheint. Starr und ohne Gelenk steigen seine Beine aus dem Beerkraut. Zwei lange Arme mit unvollkommenen Andeutungen von Händen sind wie Pfähle an den plumpen, riesigen Rumpf gedrückt, und auf den breiten Schultern sitzt fast ohne Hals ein ungewöhnlich großer Kopf, dem die Ohren fehlen und dessen Kinn kaum vorhanden ist. Der Mund ist ein tiefer lippenloser Strich, die Nase ein kleiner, runder Höcker. Aber aus den grauen Augenlöchern starrt eine zeitlose, uralte Unheimlichkeit, ein allhinführender Blick, der das Sehen nicht notwendig hat, ein Wissen um den Allsinn ohne Sinne.

Seit wann sich der steinerne Mann dort unter den Bäumen aus dem Buschwerk reckt, weiß man nicht zu sagen. Denn wenn er in der Ewigkeit steht, kann er doch wie sie keinen Anfang

gehabt haben. Gleichwohl gibt es auch im Hüttengut wie drunten in der Welt Menschen, die nur glauben, was sie greifen können, und verstehen, was sich nach Strich und Ziffer beweisen läßt. Die behaupten, der steinerne Mann sei von einem verrückten Steinmessen aus dem nahen Voigtsdorf zurechtgepöckelt worden. Ja, diese Leute, die in den eignen Klugtopf dermaßen eingesperrt waren, daß sie weder sehen noch hören konnten, wußten sogar den Namen dessen, der den steinernen Mann gemacht haben sollte. Und einmal, als sie mit ihm zur Zeit des Frühlingsneumondes in der Hüttenguter Schenke saßen — es war Brunner Joseph mit der hängenden rechten Schulter und den entgleisten Augen —, machten sie, von dem genossenen Brantwein angestachelt, kurzen Prozeß und sagten es ihm auf den Kopf, daß niemand anders als er den steinernen Mann an der Ewigkeit aufgestellt habe. Brunner Joseph ließ auf diese Behauptung der aufgeregten Hüttenguter seine rechte Achsel noch mehr hängen und sagte lange kein Wort. Dann bemühte er sich, seine Augen zu einem einhelligen Blicke zusammenzureißen, nickte bejahend die Runde der vier, fünf Männer an und sagte: „Nu jaja, ihr Männer, das war euch ein Ding.“ Allein, weiter kam er nicht. Seine Augen verschoben sich vollständig, daß man nur noch das Weiße sah, und sein Gesicht wurde kaltbleich. Er stand auf und ging, ohne noch einen Laut von sich zu geben, hinaus. Raumb daß die betroffenen Zurückgebliebenen das Einschnappen der Haustür gehört hatten, ging ein Gepolter wie von rollenden Steinen über das Schindeldach der Schenke, und als die Männer hinausliefen, um zu sehen, woher dieser Spektakel rühre, blies von der Ewigkeit her ein so wildes Schnauben, daß sie es für geraten fanden, schnell in die Stube zurückzukehren.

Den Brunner Joseph, der darüber hergewesen war, sich als den Schöpfer des steinernen Mannes auszugeben, fand man am anderen Morgen auf dem Wege nach Voigtsdorf tot, mit umgedrehtem Genick. Dieser Vorfall ereignete sich im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, und er ist verbürgt, wenn auch nichts davon in irgendeinem Buche geschrieben steht, denn er prägte sich in die Herzen der Menschen ein, und das nicht bloß jener paar Männer, die den Zornesausbruch des steinernen Mannes in der Unglücksnacht erlebt hatten, so daß keiner es seitdem mehr wagte, sich durch Vorwitz gegen den Unheimlichen zu versündigen. Der Glaube wurde wieder allgemein, der steinerne Mann habe seit je dort im Walde gestanden, versunken im rätselhaften Sinn der Jahrhunderte, scheinbar vollkommen gleichgültig gegen die Geschehnisse der Menschen, doch nie ganz tot, ohne Ohren alles hörend, mit einem schlaglosen Herzen, das aber immer wach war und ihn antrieb, allen beizuspringen, die entweder an der Not des Glückes litten oder von den Peinigungen des Lebens bis hart an einen Abgrund gedrängt waren.

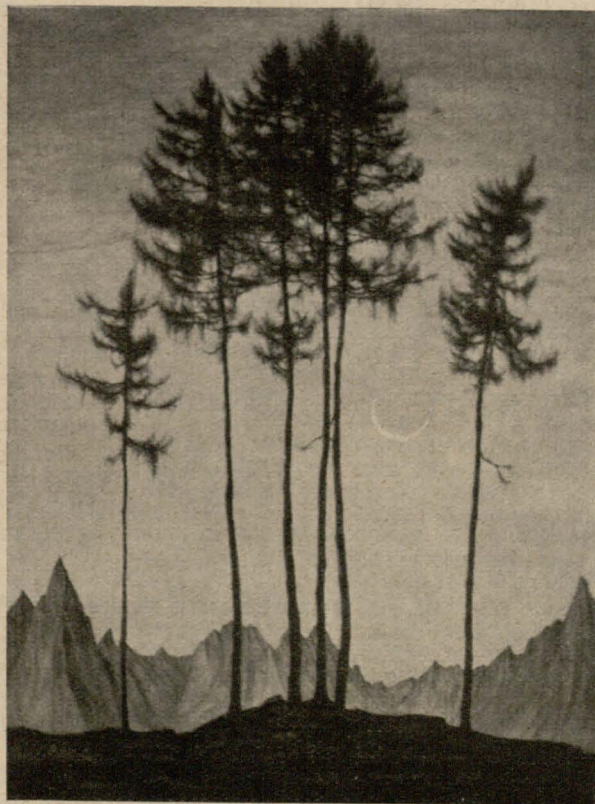
In jener Zeit der Erschütterung über den geheimnisvollen Tod des Voigtsdorfer Steinmessen wachte auch die fast verschüttete Erinnerung an die Begebenheit auf, durch welche die Leute das erstemal von dem Dasein des steinernen Mannes im Walde erfuhren. Sie soll sich in der Zeit zugetragen haben, als der alte Fritsch mit den Österreichern den langen, schweren

Krieg um den Besitz Schlesiens führte. Viele Adlige dieses Landes hielten damals noch zu dem Kaiserhause in Wien und wiegelten im geheimen das Volk gegen den nordischen Eindringling und Räuber auf. Unter ihnen war der Graf Herberstein einer der Rührigsten, der in dem zwei Wegstunden entfernten Dorfe Grafenort an der Neisse eine ausgedehnte Herrschaft sein eigen nannte, die der Familie heute noch gehört. Seine größten Besitzungen lagen in Steiermark. Von dorthier kam er dann und wann heimlich über die neue Grenze, hielt sich in seinem Grafenorter Schloß verborgen und betrieb von da die Spionage und Aufwieglung im Interesse Oesterreichs. Wohl waren die Preußen auf der Hut und hatten schon lange Kenntnis von den heimlichen Verrätereien des Grafen, konnten ihn aber niemals fassen. In einer Herbstnacht, als der Herbersteiner wieder einmal in seinem Grafenorter Schloß weilte, erschien eine kleine Abteilung preussischer Infanterie, von einem bestochenen Gutschreiber benachrichtigt, im Dorf und drang durch das verschlossene Parktor, das sie mit Ästen einschlugen, ins Schloß. Nachdem sie es umstellt hatten, wurde es vom Keller bis unters Dach nach dem Verräter durchsucht. Es war vergeblich. Der Missetäter war wie in die Luft geblasen. Als Knecht verkleidet hatte er sich durch ein verborgenes Hinterpförtchen, hart an einem preussischen Soldaten vorbeischlüpfend, geflüchtet. Allein, kaum daß er in der Dunkelheit untergetaucht war, überfiel den Soldaten wie ein Blitz das Wissen, wer der Knecht gewesen sei, der ihn fast umgerannt hatte. Er schlug Alarm und nahm mit einigen herbeigeeilten Kameraden sofort die Verfolgung des Flüchtlings auf, den sie schon nach einer halben Stunde fast erreicht hatten. Aber der Herbersteiner lief wie der Teufel. Die Feinde waren ihm immer auf den Fersen, doch er entkam ihnen stets. Selbst als der zu Tode Geängstigte den Wald erreicht hatte, blieben die Preußen wie hartnäckige Spürhunde auf seiner Fährte. Und wenn der steinerne Mann sich des Herbersteiners nicht erbarmt hätte, wie die Sage erzählt, wäre er verloren gewesen. Der Wald, in dem der Urweltliche stand, gehörte seit Jahrhunderten dem Geschlecht des flüchtigen Grafen. Um sich also für den Schutz dankbar zu erweisen, der ihm so lange zuteil geworden war, beschloß der steinerne Mann, dem Verfolgten zu helfen. Alsobald ließ er es um die Häsher von Füchsen und Hunden derart bellen, daß sie ganz verwirrt wurden, weil sie glaubten, in die wilde Jagd geraten zu sein, und als sie, von einem kernigen Fluch gestärkt, dennoch die Verfolgung bald wieder aufnahmen, stieß ihnen der Waldunhold dergestalt alle Steine wider die Füße, daß sie aus dem Stolpern und Fallen gar nicht mehr herauskamen und all ihre Wildheit zusammennehmen mußten, nicht ermattet unter den Bäumen liegen zu bleiben. Als sie so mit Not und Mühe auf der Höhe des Bergzuges angekommen waren, hörten sie nicht weit vor sich in der Nacht das Stöhnen und das plumpe Weitertorkeln eines übermüdeten Menschen. In der Meinung, das sei kein anderer als der gräßliche Verräter, drangen sie, ermuntert dem Pfeifen des abgetriebenen Atems und dem taumelnden Stolpern nach. Lange ging das Kreuz und quer durch den dichten Wald, und die ärgerliche Furcht kam schon über die Preußen, von irgendwas vollkommen in die Irre geäfft zu sein, als der Vorderste unvermutet den steinernen Mann vor sich sah. Er war der festen Überzeugung, die Gestalt, die im ersten Morgengrauen kaum zwanzig Schritt stumm und bewegungslos vor ihm stand, sei niemand anders

als der verfolgte Herbersteiner, der wohl vor Schreck starr, aber doch keck und zu allem entschlossen, dem Angriff seiner Verfolger entgegenstehe. Der Preuße wartete, den Feind nicht aus den Augen lassend, die Ankunft seiner zurückgebliebenen Kameraden ab, und als sie nahe bei ihm waren, schrie er aus Leibeskräften sein: „Wer da?“ einmal, zweimal und feuerte nach drittem Ruf sein Gewehr gegen den trotzig aufrechten Rebellen. Der Schuß trachte durch den schweigenden Wald und im nächsten Augenblick fiel der Preuße mit leisem Aufschrei hintenüber zu Boden. Die Kugel war an dem steinernen Leib des Uralten abgeprallt und hatte den Schützen mitten in die Stirn zu Tode getroffen. Wohl stürzten sich die andern nun mit gezückten Fäschinmessern auf den vermeintlichen Grafen, um den Tod ihres Kameraden blutig zu rächen. Aber als sie zum Greifen nahe bei ihm waren, sahen sie sich keinem Menschen, sondern dem steinernen Mann gegenüber, der sie aus seinen Augenlöchern regungslos und verächtlich musterte.

In grimmiger Betroffenheit luden die Soldaten den Toten auf zurechtgehauene Stangen und trugen ihn schweigend über den Berg hinunter. Der steinerne Mann aber lachte lautlos hinter ihnen her, weil ihm alles so gelungen war, wie er es sich vorgenommen hatte, denn währenddessen war der Herbersteiner durch Pohlendorf auf einem geheimen Schrimmweg, der noch heute wegen dieser verzweifelten Flucht der Todesangststeig heißt, über die nahe Grenze entkommen. Freilich blieb dem Grafen die Rettung durch seinen steinernen Gast verborgen; aber die Sage, die alles Menschenmerkwürdige achtsamen Geistes sammelt, bewahrte auch diese Geschichte von der Errettung des verräterischen Grafen durch den steinernen Mann an der Hüttenguter Ewigkeit und offenbarte sie betrachtsamen Gemütern, die zwischen Traum und Tag den Rätseln der Menschenerden nachsinnen.

Aus „Mythen u. Mären“. Leipzig: Paul List.



Gemälde von Hans Franke

Vom Gebirge

Weihnachten und Neujahr im Gebirge.

Regen und Wärme in Ebene und Tal ließen den Pessimisten misshütig seine Bretter in die Ecke stellen, aber der Optimist, von welcher Gattung es sehr viele gab, zog mit der bekannten Sonne im Herzen auf die Berge. Hier fand er ein prächtiges Winterbild, die Wälder mit Eis gepanzert, das manchen Stamm, zum Leidwesen des Forstmanns, zu Fall brachte. Auch die Post erlebte eine unangenehme Feiertagsüberlastung durch Reizen zahlreicher Fernsprechdrähte. Der Schnee hatte sich in spiegelnden Harz verwandelt, auf dem man angenehmer Rodeln als Schlilaufen konnte. Der Jahreswechsel brachte nicht den erhofften Neuschnee. Aber trotz allem tummelten sich Tausende in der Natur, die ihre Schönheit oft in Nebelschwaden verbarg. Sehr viel Berliner traf man diesmal im Gebirge. Nach den Feiertagen entwickelte sich der bekannte „bedrängende“ Verkehr auf dem Hirschberger Hauptbahnhof, aber mit vielen Vor- und Nachzügen brachte die Reichsbahn jeden Taglos in sein trautes Heim dank der vorbildlichen Pflichterfüllung ihrer Beamten, die statt ruhiger Feiertage eine schwere und aufreibende Arbeit hatten. Weihnachts- und Neujahrsverkehr auf der Reichsbahn waren für das Riesengebirge stärker als in den letzten Jahren.

Auflösung der Hauptverkehrsstelle für das Riesengebirge und Isergebirge.

Durch das Gesetz betreffend Verlegung des Reichsausschusses für den Fremdenverkehr vom 23. Juni 1933 und durch die gemeinsamen Erlasse des Ministers für Wirtschaft und Arbeit und des Innenministers an die Herren Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten sowie an die Gemeinden und Gemeindeverbände vom 7. Nov. 1933 ist die Organisation der Landesverkehrsverbände in Deutschland nunmehr abgeschlossen bzw. das Verhältnis der Landesverkehrsverbände zu den Gemeinden und Gemeindeverbänden geregelt. Danach sind die Landesverkehrsverbände in den Mittelpunkt der Verkehrswerbung gestellt!

Neben den Landesverkehrsverbänden dürfen im gleichen Verkehrsgebiet keine anderen, der gebietsmäßig Fremdenverkehrsförderung dienenden, selbständigen Vereinigungen bestehen.

Nur örtliche verkehrsfördernde Stellen kommen noch in Betracht.

Auf Grund der erwähnten gesetzlichen Bestimmungen wurde in der Herbst-Hauptversammlung am 18. Nov. 1933 beschlossen, die „Hauptverkehrsstelle für das Riesengebirge und Isergebirge“ endgültig aufzulösen und in ihre Liquidation zu treten.

Mit diesem Beschluß setzt die Hauptverkehrsstelle — nach nunmehr 28-jährigen Bestehen — ebenso wie die bisher in ihr tätigen leitenden Persönlichkeiten, also Vorstand, Arbeitsausschuß und Geschäftsführer, ihrer bisher ausgeübten Tätigkeit ein selbstgewolltes Ziel!

Am 2. Nov. 1905 zur Abwehr gegen die schädigend auftretenden Gerüchte über die Genickstarre im Gebirge, sowie zum Zwecke der Propaganda für die gesunde, heiliche Bedeutung desselben gegründet, wuchs die Tätigkeit der Hauptverkehrsstelle im Laufe der Jahre weit über das ursprünglich gesteckte Ziel hinaus. Immer mehr schlossen sich die Interessenten des Verkehrsgebietes zu positiver Mitarbeit zusammen, deren Erfüllung der Fremdenverkehrswirtschaft, den in ihr

beschäftigten Arbeitnehmern und damit dem Volksganzen des in Betracht kommenden Gebietes unmittelbaren und beachtlichen Nutzen gebracht hat.

Es sei hier nur ganz kurz an die vielseitige und vielgestaltete Tätigkeit der Hauptverkehrsstelle erinnert, die allein der dauernde Verkehr mit allen in Betracht kommenden Behörden dem Verbands brachte, der gern übernommen wurde, und der den Erfolg hatte, daß die Wünsche und Anträge der einzelnen Mitglieder nach außen hin erst die genügende Stoßkraft bekamen, und daß jedem einzelnen Orte des Verkehrsgebietes, oft sogar den einzelnen Mitgliedern weitestgehende Beachtung zuteil wurde.

Es sei hier an die Gründung des „Reisebüro Rig“ erinnert, das sich zu einer sehr segensreichen Einrichtung, besonders im Hirschberger Verkehrsraum, entwickelte und das im Jahre 1923 — also in der Inflationszeit — von der Hirschberger Thalbahn A.-G. übernommen wurde, um seine Weiterführung, die durch aus feinen materiellen Gewinn, sondern zur Zeit sogar Verluste bringt, zu ermöglichen.

Es sei an die Unterstützung der verschiedenartigsten Verkehrsprojekte erinnert, deren Förderung sich die Hauptverkehrsstelle stets in energischster Weise widmete.

Es sei an die erfolgreichen Maßnahmen zum Zwecke der Steuererleichterungen für die notleidenden Fremdenheimbetriebe, und es sei an die Gründung des „Luftverkehr Riesengebirge G. m. b. H.“ und damit an die Eingliederung des Riesengebirges in den schlesischen, den deutschen, ja sogar in den Weltluftverkehr erinnert, eine Tat, auf die die Hauptverkehrsstelle stolz zu sein ein Anrecht hat.

Es sei erinnert an die Mitwirkung der Hauptverkehrsstelle bei all den vielen Arbeiten, die irgendwie dazu angetan waren, den Fremdenverkehrsinteressen des betreuten Gebietes zu dienen, wobei ich nur an die Unterstützung der interessierten Stellen und Behörden bei Tagungen, größeren Veranstaltungen wirtschaftlicher und sportlicher Art und die Unterstützung der Gemeinde Schreiberhau bei ihrem Kampf für die Übertragung der Winter-Olympiade erwähnen möchte.

Und es sei endlich hingewiesen auf die umfangreiche und segensreiche, wenn auch oft recht mühevolle Tätigkeit der Hauptverkehrsstelle auf dem Gebiete der Reklame und des Ausstellungswesens.

Was die Hauptverkehrsstelle in den vergangenen 28 Jahren auf allen diesen Gebieten geleistet und in uneigennützigster Weise durch die stets ehrenamtliche Tätigkeit des Vorstandes und Arbeitsausschusses für das ganze Gebiet getan hat, wird einmal der Geschichte unserer engeren Heimat angehören!

Sie kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie zu ihrem Teil und an der Stelle, auf die sie gestellt war, den Weg mit vorbereiten und den Boden mit eben half, auf dem sich nun das „Neue“ aufbauen wird.

In dem Augenblick, in dem sich diese neue Form klar abzeichnete, hat der Vorstand der Hauptverkehrsstelle keinen Augenblick mehr gezögert, die Hauptverkehrsstelle dem neuen Geschehen zum Opfer zu bringen.

Er konnte dies um so mehr tun, als er unerschütterlich darauf vertraut, daß von dem Landesverkehrsverband Schlesien und ihrem energischen und zielbewußten Führer, Herrn Stadtrat Siefen, der Weg gefunden und beschritten werden wird, der der Fremdenverkehrswirtschaft auch unseres engeren Hei-

matzgebietes eine freie und erfolgreiche Entwicklung, den einzelnen Fremdenverkehrs- und Kurorten den gewünschten Lebensraum und damit Wohlfahrt und Erfolg bringen soll.

Unter der Neuordnung wird selbstverständlich bisher Geschaffenes nicht beseitigt; die gesammelten reichen Erfahrungen sollen vielmehr nutzbringend verwertet werden. Zu diesem Zwecke ist einem großen Teile der bisherigen Mitarbeiter in Vorstand und Ausschuß der Hauptverkehrsstelle auch fürderhin Gelegenheit gegeben, ihr Können und ihre Begeisterung für die Schönheit unserer Vaterland in den Dienst der Fremdenverkehrsförderung zu stellen. Herr Stadtrat Siefen hat einen Gebietsbeirat für das Riesengebirge und Isergebirge gebildet und in diesen Gebietsbeirat berufen (asphatisch geordnet):

Direktor Dauster, Hirschdorf,
Kurdirektor Grimm, Krummhübel,
Gemeindevorsteher Haefeler, Flinsberg,
Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg,
Baudirektor Rabe, Bad Warmbrunn,
Geschäftsführer Rannevitz, Hirschberg,
Bürgermeister Riez, Landeshut,
Verkehrsinспектор Rohlam, Schreiberhau,
Landrat Dr. Schmeißer, Hirschberg,
Kreispropagandaleiter Zimmer, Hirschberg

Von diesen Genannten wurden in den Landesbeirat berufen:

für das Isergebirge: Gemeindevorsteher Haefeler, Flinsberg,

für das Riesengebirge: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg, Führer des Riesengebirgsvereins,

für das Landeshuter- und Rabengebirge: Bürgermeister Riez, Landeshut.

Mit der Auflösung der Hauptverkehrsstelle geht also von nun an die weitere Bearbeitung aller Belange, die den Fremdenverkehr des Riesengebirges und Isergebirges betreffen, an die örtlichen Verkehrsvereine, soweit sie bestehen bzw. soweit sie noch gegründet werden und durch sie an den Schlesischen Verkehrsverband über.

Diese Neuordnung ist natürlich auch nicht ohne Einfluß auf die Tätigkeit des RGV., besonders aber seiner Ortsgruppen im Gebirge. Ortsgruppen des RGV. und Verkehrsvereine sind in ihrem Arbeitsgebiet etwas Grundverschiedenes, sie unterliegen deshalb auch verschiedenen Spitzenverbänden. Der RGV. ist verantwortlich für den Wegbau und die Markierung, Voraussetzungen, ohne die eine Erschließung des Gebirges für den Fremdenverkehr unmöglich ist; er pflegt die kulturellen Belange, den Heimatgedanken, das Deutschsein an der bedrohten Grenze, u. dergl. m. Das ist eine große und schwere Aufgabe, die den ganzen Einsatz aller im RGV. vereinten Kräfte erfordert. Die Verkehrsvereine betreiben nur die Werbung für ihre Orte, besorgen die Unterbringung der Fremden, bearbeiten die Verkehrsfragen und Verkehrsverbindungen usw. Sie sind also — im Gegensatz zum RGV. — nur rein wirtschaftlich eingestellte Einrichtungen. Dieser Unterschied zwischen der Tätigkeit der RGV.-Ortsgruppen und der örtlichen Verkehrsvereine muß klar herausgestellt und erkannt werden. Nur dann ist die Gewähr dafür gegeben, daß beide nebeneinander und dennoch sich gegenseitig fördernd und stützend bestehen und zum Segen unserer geliebten Vaterland arbeiten können, was auch sinngemäß dadurch zum Ausdruck kommt, daß der Führer des Riesengebirgsvereins gleichzeitig alleiniger Vertreter für das Riesengebirge im Landesbeirat des Landesverkehrsverbandes Schlesien ist.

Direktor G. Dauster.

Museum des Riesengebirgsvereins.
Für das Geschäftsjahr 1933 hat das Museum folgende Neuerwerbungen zu verzeichnen:

1. Geschenkt wurden von: Profutist Paul Hentschel, Hirschberg, Photographie des ehem. Kalfosens in Nieder Verbisdorf. Buchhändler Paul Köhle, Hirschberg: Bleistiftzeichnung von F. A. Tittel, Schmiedebesther Förder, Greiffenberg und Rechtsberg, „Gesamtansicht des Gebirges.“ Fabrikant Zelle, Berlin: Diplom für Geheimrat Dr. Zelle als Ehrenvorsitzender der Ortsgruppe Berlin. Justizinspektor i. R. Wende, Gumnardorf: kolor. Steindruck „Zusammenstellung von Gebirgsansichten“ und drei Porzellanvasen. Frau Künzel, Ohlau: kolor. Steindruck: „Kirche Wang.“ Refektor Standte, Forst: Photographie: Läusepelz bei Reibniz. Fabrikbes. Gerlach, Hirschberg: Elbild, Landschaftsmaler Dr. Weidner, Hirschberg. Holzbildhauemeister Paul Kriebel, Hirschberg: kolor. Steindruck: „Gesellschaftshaus in Hirschberg.“ D. Breuhler Berlin: Aquarell-Porträt von Glashüttenbesitzer Chr. B. Gottlob Preußler, Schreiberhau-Weißbachthal (1776-1848). Reichsbahn-Oberrat Albinus, Hirschberg: ein Relief vom Riesengebirge, 1:50 000. Frau Bormann, Hirschberg: Ewang. Gesangbuch, Hirschberg 1853, und einen Fingerring aus Horn. Schriftsteller Dreßler, Hirschberg: Reiseandenken mit Gebirgsansichten in Form eines Talers und ein altes zusammenlegbares Winkelmäß, sogenannte „Schmiege“. Bäckermeister Strauch, Schwarzwaldau: ein Baumstamm als Tabakstafel und ein altes Seitengewehr. Fritz Schöbel, Hirschberg: ein altes Trubenschloß. Juwelier Hugo Wente, Hirschberg: ein silbervergoldeter Anhänger und Denkmünze der Kirche in Nieder Wiesa. Frau Gertrud Schwarze, Breslau: ein Spitzer aus Voigtsdorf. Kaufmann Georg Reimann, Hirschberg: ein graviertes Reliquet. Ober-Leitungsausschreiber Krebs, Hirschberg: ein lederner Tabakbeutel. Günter Heinzel, Hirschberg: eine hölzerne Netze. Hauptlehrer i. R. Otto, Friedersdorf: ein Stück Glashafenbruch aus Agnetendorf. Kaufmann Robert Kapper, Hirschberg: ein Tonkrug mit eigenartiger plastischer Verzierung.

2. Zur Aufbewahrung überwiesen wurden von der Ortsgruppe Flinsberg: drei schlesische Karten von Romann-Nürnberg, 1714, 1736 und 1745.

3. Gekauft wurden: Eine Porzellantasse von 1824, eine flache Trinkflasche mit weißem Emailleüberhang, ein Pettschaft, geschnitten von F. W. Siebenhaar, eine bäuerliche Kapottthaube, zwei Radierungen von Erich Fuchs, kupferner Willkommposel der Hirschberger Kupfer- und Schmiedezunft von 1757 nebst Truhe und einen kleinen Kupferbecher. Allen gütigen Spendern sei auch an dieser Stelle nochmals unser bester Dank ausgesprochen.

Hirschberg, im Januar 1934.

Dr. Meuß.

Trachtenpflege.

Die im Riesengebirgsheimatbund vereinigten Trachten- und Heimatsgruppen bieten in Giersdorf ihr Schulzen-Eingebot ab, zu dem die Schulzen auch ihren Gemeinderat mitgebracht hatten. Die Versammlung wurde von dem Bräunberger Schulzen Schiller geleitet und befaßte sich mit einer Reihe wichtiger Fragen. Nachdem nunmehr der Riesengebirgsheimatbund in den Reichsbund für Volkstum und Heimat eingegliedert ist, gilt es, die Ziele des Bundes in Trachtenangelegenheiten auch in unserer engeren Heimat durchzusetzen. Energisch wurde Stellung genommen gegen die mißbräuchliche Verwendung von Trachtenstücken bei Jahrmärkten, Maskeraden usw. Im Sinne der Bundesbestimmungen und der Verfügung des Landesbauernführers

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28

Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9-12, 2-4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11-12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10-12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11-12,30 Uhr **frei**, Donnerstag (bezw. Dienstag) 10-12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

soll mit aller Strenge gegen derartigen Mißbrauch eingeschritten werden. Die Bestrebungen, namentlich der Jungbauern, auf Schaffung einer neuen schlesischen Bauerntracht, sollen mit Rat und Vorschlägen unterstützt werden. — Eine leihweise Abgabe von Trachten an Verbände, Vereine usw. ist in Zukunft nicht mehr gestattet. Dagegen werden die Trachtengruppen nach wie vor sich in geeigneten Fällen uneigennützig in den Dienst der Öffentlichkeit stellen. — Zur Frage des deutschen Tanzes wurde eingehend gesprochen. Interessant war, daß unter den jetzt gelehrten neuen deutschen Tänzen die meisten als sudetendeutsche Tänze seit Jahren von den Trachtengruppen des Riesengebirges als Erbe der Vorfahren getanzt werden. Die alte „Woaf“ wird jetzt unter dem weniger schönen Namen „Weisentanz“ gelehrt. Man einige sich in der Schulzenbesprechung dahin, daß die Riesengebirgs-Trachtenleute unbedingt an ihren alten durch alte Noten und Beschreibungen überlieferten Tänze festhalten.

Beschlissen wurde schließlich, innerhalb des Bundesgebietes alljährlich ein großes Trachtenfest durchzuführen; daneben kann jede Gruppe weitere örtliche Feste feiern. — Daß die Heimats- und Trachtengruppen sich nicht nur mit der Pflege alter Sitten und Trachten, sondern auch mit der Erforschung der Vergangenheit ihrer Heimat befassen, zeigte die Überreichung von Photographien alter Urkunden an die Krummhübler und Bräunberger Trachtenleute durch den Schulzen der Schreiberhauer Trachtenleute.

Der Verkehrsausschuß Arnau hat von dem Reichenberger Kartographen Bienert ein neues Relief des Riesengebirges und seines Vorlandes anfertigen lassen, das beim Rathaus in Arnau aufgestellt wurde. Die Berge und Höhenzüge sind im Verhältnis zu ihrer Länge und Breite in der entsprechend richtigen Höhenausdehnung nur zweieinhalbmal vergrößert worden. Dies

ergibt gegen früher gefertigte Teilreliefs mit vierfacher Höhenüberdimensionierung ein harmonisches und proportionales Bild der Landschaft. Das Relief reicht südlich bis nach Jitschin und Königshof und umfaßt im Norden noch das Tiergebirge und den Liebauer Sattel mit dem Rabengebirge.

210 reichsdeutsche Zeitungen und Zeitschriften in der Tschechoslowakei verboten. Vor einem Jahr begann das Innenministerium aus Gründen der öffentlichen Sicherheit die Einfuhr reichsdeutscher Zeitungen und Zeitschriften nach der Tschechoslowakei zu verbieten. Die Postbeförderung wurde bisher 210 reichsdeutschen Zeitschriften entzogen. Davon sind 85 Prozent Erzeugnisse der reichsdeutschen Tagespresse, der Rest verschiedene Zeitschriften und illustrierte Blätter. Um der Einfuhr der sogenannten „Kopfbblätter“ bereits verbotener reichsdeutscher Druckschriften zu steuern, wird das Innenministerium das Kontrollverfahren verschärfen und dabei ein besonderes Augenmerk auf die aus Deutschland kommenden Fachblätter richten.

Vinzenz Adolf, der Besitzer der Adolf-Baude auf dem Spindlerpaß, ist am 13. I. im Alter von einundsechzig Jahren gestorben. Adolf stammte aus der kleinen Hofmann-Baude, die neben der alten Erlebach-Baude am Spindlerpaß steht und versah in jungen Jahren das Amt eines Winterwächters in der preußischen Schneegrubenbaude. Schon frühzeitig erkannte Adolf die Bedeutung des Wintersports für das Riesengebirge und errichtete im Jahre 1911 das seinen Namen tragende Berghotel. Adolf war in Touristenkreisen eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit.

Dichterehrung.

Nachdem die Gemeinde Dittersbach bei Waldenburg beschlossen hat, anlässlich des 70. Geburtstages von Hermann Stehr an seinem früheren Wirkungsort, der katholischen Schule, eine Bronzetafel anzubringen, hat auch H. Christoph Kaergel eine Ehrung erfahren. Seine Heimatgemeinde Zellhammer bei Waldenburg hat ihm zu Ehren eine Straße benannt.

Wintersport

Wettkämpfe.

Februar.

- 1./2. Schierke: Deutsche Rodelmeisterschaft.
2. bis 5.: Neufohl (Slowakei): Skimeisterschaft der Tschechoslowakei.
4. Krummhübel: Reichsjugendwettkämpfe für Schlesien. — Jmenau: Europa-Rodelmeisterschaft. — Tiefenbach (Tsergebirge): SDB-Bobmeisterschaft im Viererbob auf Naturbahnen. — Tannwald: Jugendskitag Festschlitten-Festpreis im SDB.
8. bis 13. Berchtesgaden: Deutsche Skimeisterschaften.
11. Freitalbau: Hochschar-Pokalaufl.
- 15.-18. Bärnigen (Erzgebirge): Skimeisterschaft des SDB.
- 17./18. Steinfundendorf (Eulengeb.): Schlesische Skimeisterschaft.
18. Johannishad: Jugendskitag des Kreises Riesengebirge im SDB.
- 24./25. Krummhübel und Schreiberhau: Ostdeutsche Wintersporttage.
25. Kleinaupa: Prosper-Pietze-Gedächtnislauf des SDB.

März:

4. Schreiberhau: 50-Kilometer-Dauerlauf.
18. Grunwald (Glab): Abfahrts- u. Slalomlauf um den Hindenburg-Pokal.

April:

- 1./2. Abfahrts- und Slalomläufe am Kleinen Teich und Reisträger.
2. Sprunglauf in Schreiberhau.
29. Slalomläufe am Kleinen Teich.

Die Rodelmeisterschaft 1934 des SDV auf Naturbahnen wurde am 14. I. in Abrechtsdorf auf der Spitzberg-Rodelbahn bei herrlichem Winterwetter, jedoch unter ungünstigen Schneebedingungen von 163 Teilnehmern ohne jeden Unfall durchgeführt. Die scharfe, vereiste Bahn stellte an die Fahrer große Anforderungen.

Damenmeisterschaft (2 Läufe, gestartet 6): Meisterin: Gertrud Porsche-Schinte (Rodelgilde Jeschen) 4:34,4.

Herrenmeisterschaft, Einsitzer (2 Läufe, gestartet 45): Meister: Alfred Pössel (Neudorf) 4,15.

Herrendoppelmeisterschaft (1 Lauf, gestartet 18 Paare): Meister: Rud. Herrmann - Josef Kopal (Rodelgilde Jeschen) 2:13,1.

In Fflinsberg wurde die schlesische Gau-meisterschaft im Rodeln ausgefahren. Genannt hatten 29 Einsitzer und 11 Doppelsitzer. Die beste Zeit des Tages erzielte bei den Einsitzern Tiede-Brückenberg mit 2:16,2 Min., der aber im Gesamtergebnis nur Vierter wurde. Im Doppelsitzer waren es die Europameister Gebrüder Feist, Fflinsberg, mit 2:14,1 Min., bei den Damen die Siegerin Fr. Bibis, Fflinsberg. Im Gesamtergebnis (für zwei Fahrten) errang im Einsitzer W. Feist, Fflinsberg, die Meisterschaft, und im Doppelsitzer die Gebrüder Feist.

Am gleichen Tage wurde in Wölfsgrund der 50-Kilometer-Langlauf des Gau Schlesien im Deutschen Skiverband ausgetragen. Die Strecke, die rund um Wölfsgrund führte, befand sich in guter Verfassung, so daß ein großer Teil der Läufer unter vier Stunden lief und sich auch Unglücksfälle nicht ereigneten. Überlegener Sieger wurde Helmuth Soehmitz von der Skivereinerung Breslauer Hochschulen in 3:44,41 Std. mit 5 Minuten Vorsprung vor seinem Klubkameraden Walter Kentsch in 3:49,59 Std. und Erich Wittich, Hermisdorf städtisch, 3:52,1 Std. Klasse 2: 1. Oberschütze Müller, Fflinsberg, 3:53,25 Std. Klasse 3: 1. Kurt Wiedemann, Steinfundendorf, 4:04,36 Std. Altersklasse 1: 1. Kurt Heurig, Skiklub Breslau, 4:13,55 Std., Altersklasse 2: 1. Brunner, Skiklub Breslau, 5:25,04 Std. Altersklasse 3: 1. Max Urban, Reinerz, 4:58,25 Std.

Sonderzüge für den Wintersportverkehr.

Zur Förderung des Wintersportverkehrs verkehren versuchsweise vom 7. I. 1934 ab bis auf weiteres an jedem Sonntage bei gutem Sportwetter eine Anzahl Verwaltungs-sonderzüge für den Wintersportverkehr mit 50 Proz. Fahrpreismäßigung von den Bahnhöfen Breslau Hbf., Breslau Freib. Bf., Görlitz, Glogau, Liegnitz, Reibe nach den hauptsächlichsten Wintersportplätzen des Iser-, Rieser-, Glaser-, Altvater-, Rober-Kabach-Gebirges und nach dem Zobten.

Die Verwaltungs-sonderzüge werden für den gesamten öffentlichen Verkehr freigegeben und können auch mit Sonntagsrückfahrkarten nach anderen als Wintersportplätzen und mit gewöhnlichen Fahrkarten benutzt werden. Die Fahrpreismäßigung nach den Wintersportplätzen beträgt 50 Proz. Die gleiche Ermäßigung gilt auch für die Anschlussstrecken bis 100 Km. Für Kinder unter 10 Jahren ermäßigt sich der Fahrpreis um die Hälfte.

Die Sonderzugarten gelten nur zu den Sonderzügen und grundsätzlich nur für die Hin- und Rückfahrt. Die Anschlusskarten gelten bis Montag 12 Uhr. Anschlusskarten

werden nur gegen Vorzeigen von Sonderzugfahrkarten verabfolgt. Sonderzugarten und Anschlussarten zum ermäßigten Preise werden für die 2. und 3. Wagenklasse ausgegeben. Sportgeräte dürfen sowohl in der 2. als auch in der 3. Wagenklasse mitgeführt werden, sofern sie gründlich von Schneereifen gesäubert sind. Nicht benutzte Sonderzugrückfahrkarten, zu denen Anschlussarten ausgegeben worden sind, werden nur zusammen mit den Anschlussarten vor Antritt der Fahrt zurückgenommen.

Bei ungünstigem Wetter wird der Ausfall der Züge Freitag nachmittags bekanntgegeben.

Näheres ist aus den Bahnhofsaushängen und aus dem Merkblatt ersichtlich, das von den Fahrkartenausgabestellen kostenlos abgegeben wird.

Die Hirschberger Talbahn gewährt auf ihren Strecken gegen Vorzeigung der Sonderzugfahrkarte für die Wintersportsonderzüge gleichfalls 50 Prozent Fahrpreismäßigung, sofern die Reisenden die Hirschberger Talbahn im Anschluß an die Wintersportsonderzüge zur Fahrt von Hirschberg nach dem Gebirge oder umgekehrt benutzen.

Verlängerte Geltung der Sonntagsfahrkarten.

Um den Wintersportlern die Ausdehnung des Wochenendes im Gebirge zu erleichtern, werden ab Sonnabend, dem 6. Januar 1934, versuchsweise aufliegende Sonntagsrückfahrten mit verlängerter Geltungsdauer nach nachgenannten Orten an den Sonntagen allgemein ab 0 Uhr ausgegeben. Die Rückfahrt muß am Montag spätestens um 15 Uhr angetreten werden:

Alttheide Bad, Bad Fflinsberg, Bad Reinerz, Dittersbach städt., Ebersdorf (Kreis Habelschwerdt), Friedeberg (Ru.), Greiffenberg (Schlesien), Habelschwerdt, Hausdorf (Kreis Waldenburg), Hermisdorf (Kbnast), Hirschberg (Niesengeb.), Hbf., Jakobsthal (Niesengeb.), Josephinenhütte, Krummhübel, Landeck (Schl.), Langenbielau Bad, Langenbielau O., Liebau (Schlesien) Ludwigsdorf, Mittelwalde, Neustadt (Oberschl.), Ober Peterswaldau, Ober Schreiberhau, Ober Schmiedeberg, Ober Wüstegiersdorf, Petersdorf (Niesengeb.), Reichenbach (Eulengeb.), Schmiedeberg (Rsgb.), Seitenberg (Grafschaft Glatz), Wüstewaltersdorf, Ziegenhals Hbf., Ziegenhals Bad, Zillertal-Erdmannsdorf.

Diese Karten werden von Breslau Frb. Bf. und Königszell auch nach Dittersbach und Gottesberg ausgegeben.

Am 3. und 4. Februar findet in Krummhübel-Brückenberg ein großes SA-Wintertreffen zwischen der Jägerstandarte 5 Hirschberg und dem Berliner Schneeschuh-Sturm statt. Dieses Treffen soll ein Gedächtnis für die im Schneesturm umgekommenen SA-Männer Werner Wessel, Schönfeld und Tesche sein. SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm hat das Protektorat für diese Veranstaltung übernommen. An der Veranstaltung werden teilnehmen der Oberpräsident und Gauleiter H. Brücker, sowie Polizei-Präsident und Obergruppenführer E. Heines.

Das Notizbuch für den Skiläufer ist der St.-Reise-Merkblatt Niesengebirge (Hirschberg: H. Neubarth, 0,75 M.). Das ebenso praktische wie billige Büchlein enthält ein Vorwort des Schles. Skibundes mit wichtigen Hinweisen, Angaben der Verkehrsmittel mit Karte, Verzeichnis der Skifahrten mit 10 Spezialkarten, eine Erläuterung der Wintermarkierungen und 6 künstlerische Ansichtspostkarten der winterlichen Bergwelt in

Kupfertiefdruck. Dazu ein Kalendarium und Notizblätter mit sechswöchiger Tageseinteilung. Sogar ein Bleistift ist beigegeben.

Skifahrten zwischen Januar und Oftern. Der Deutsche Reichssportführerring, Abteilung Volkssportkurse, veranstaltet Wintersportfahrten nach Selva val Gardena in den Dolomiten (3.-12. bzw. 19. 2. 34), nach Wiesen v. Dabos in der Schweiz (3.-12. bzw. 19. 2. 34), nach dem Pordoi-Joch in den Dolomiten (3.-12. bzw. 19. 3. 34). Ferner sind noch vorgesehen eine Hüttenwanderung ab Schwarzwasserhütte (17. 2. bis 5. 3. 34) und eine Ofterfahrt nach dem Pordoi-Joch (29. 3.-9. 4. 34). Die Preise sind äußerst niedrig kalkuliert. Der Skilunterricht findet unter Leitung geprüfter Skilehrer statt. Es besteht für jedermann die Möglichkeit, sich von allen Orten Deutschlands aus anzuschließen. Prospekte über die Fahrten sind gegen Einsendung von 10 Pf. Portospesen durch das Sekretariat der „Volkssportkurse“, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 42, III., zu beziehen.

Freie Bahn!

Die Baudenwirts des östlichen Riesengebirges haben sich verständigt, für die Benutzung ihrer Bahnen Gebühren für Rodler und Schneeschuhläufer nicht mehr zu erheben. Dieser Beschluß betrifft die Bahnen: Prinz-Heinrich-Baude — Schlingelbaude — Hoserweg, Schlingelbaude — Wang, Hampelbaude — Krummhübel, Schlesierhaus — Krummhübel. Damit ist ein alter Wunsch aller Sportler in Erfüllung gegangen.

Eine neue Rodelbahn

führt von der Melzergrundbaude über die Teichmannbaude nach Brückenberg. Bei einer Länge von 3 Kilometern hat diese Bahn ein Gefälle von dreihundert Metern und ist durch den freiwilligen Arbeitsdienst hergestellt worden.

Der Gau Schlesien im Deutschen Schlitten-sportverband ist der stärkste Rodelgau Deutschlands. Er stellt allein soviel Mitglieder, wie alle übrigen deutschen Gauen zusammen. Die Rennrodler stellen eine Klasse für sich dar, die fast unschlagbar erscheint. In fast jedem Jahre werden die deutschen Meistertitel im Herren- und Damen-Einsitzer und auch im Doppelsitzer nach unserer Heimatprovinz entführt; wir brauchen dabei nur die Namen Tiede, Händel, Weidner (Brückenberg), Gebrüder Feist (Fflinsberg), Fr. Hampel (Krummhübel), Fr. Raupach (Schreiberhau) u. a. zu erwähnen, um festzustellen, daß auch Europameistertitel nach Schlesien fielen. Größter Wert wird darauf gelegt, den Nachwuchs so heranzubilden, daß Schlesien seine führende Stellung im deutschen Rodelsport weiter behalten kann. Dazu ist es notwendig, daß in allen Kon-turrenzen in Zukunft nur noch ein Einheits-fahrzeug mit gleichmäßiger Spurweite und gleichem Gewicht zugelassen wird.

Bücherschau

M. Roegner: „Der Weg zur Heimat.“ Eine Geschichte von Kindern und Tieren. Leipzig: Anton & Co. Halbl. 2,25 RM. 111 Seiten.

M. Roegner, den Lesern des „Wanderer“ durch vortreffliche Tiergeschichten wohlbe-kannt, hat wieder ein Buch für unsere Jugend herausgebracht, das sich auch für den Erwachsenen, den Hüter der Kinder, zu lesen lohnt. — Zwei kleine Waisen, Knabe und Mädchen, müssen wegen Überfüllung des schützenden Waisenbaus allzufrüh verlassen. Sie kommen unter ver-

schiedene fremde Leute als „Blehtinder“ und haben als solche nichts zu lachen. Aber wacker kämpfen sie sich durch. Mit ihrem großen Bedürfnis nach Liebe wenden sie sich an die Tiere und finden bei ihnen mehr Verständnis als bei den Menschen. Aber dann kommt für den tapferen kleinen Jungen doch eine Wendung seines bitteren Loses zum Guten, und es gelingt ihm, auch sein Schwesterchen daran teilnehmen zu lassen. Das alles ist fein und gütig erzählt und die Tiergeschichten farbig und Schwere auflösend, hinein verslochten. Schöne Bilder machen das Buch für die Jugend noch besonders anziehend. G. W.

Hubert Mumelter: Skifibel. Lustige Verse mit 92 vierfarbigen Abbildungen. Berlin: Rowohlt 1934. 3,80 Mf.

Mit den Pfunden des Dichters, Malers und Stillehrers wird in diesem Büchlein zum Nutzen und Ergötzen aller Skifahrer, vom Säugling bis zur Kanone, gewuchert. Diese von Geist und Witz sprühende Fibel enthält alles, was der Jünger der Weissen Kunst für die Erhaltung seiner guten Laune in jeder ihm zufließenden Lebenslage braucht. Mancher, der sich Meister dünkt, wird hier sein trefflich angelegtes Spiegelbild finden und vielleicht zum Wohl seiner Mitmenschen etwas nachdenklich werden. Wir ändern aber freuen uns reiflos über dieses frische, schlagfertige, farbkastische, humorvolle Buch und zittern nur noch Mumelterverse, wenn wir von unseren Fahrterlebnissen aufschneiden.

Jahrbuch des Hauptverbandes der deutschen Wintersportvereine in der tschechoslowakischen Republik 1934, bearb. von A. Pinz, Gablonz 1933. 18 Kr.

Das einleitende Gedicht „Wanderkamerad“ von L. R. Endler ist begleitet von einer schönen Federzeichnung Schöneckers, der auch die reizenden Monatsbilder des Kalendariums geschaffen hat. Einen aufschlußreichen Beitrag zur Geschichte des Skilaufes im Riesengebirge bildet die Abhandlung von F. Streit über Franz Baudisch, den ersten Schneeschuhfabrikanten in Jungb. Dieser Tischlermeister verfertigte bereits 1891 Schneeschuhe und gab 1894 eine Anleitung „Der Schneeschuh und seine Anwendung“

heraus, die als historisches Dokument abgedruckt ist. Die Bedeutung eines anderen Wintersportpioniers, des 1933 verstorbenen Arztes Dr. M. Guhr, der das Karpathengebiet erschloß, würdigt Prof. Bestb. Der Verdienst des langjährigen DDB-Vorsitzenden G. Wünsch gedenkt F. Engelmann mit anerkennenden Worten. Beachtenswerte Ausführungen über die Amateurfrage im Skilauf macht Hauptmann Ostgaard (Oslo), während A. Lunn (London) den Skalom behandelt. Dr. Möller berichtet über das Verbreitungsgebiet des Rodessportes, und R. Wolfinger äußert sich über den ersten Eischiehwinter. An diese mit guten Bildern versehenen Aufsätze schließt sich der amtliche Teil mit zahlreichen Berichten und Bekanntmachungen für die Mitglieder des DDB.

Grünberger Hauskalender. Heimattkalender für die Kreise Grünberg und Freystadt auf das Jahr 1934.

Der im 24. Jahrgang von Dr. Klose im Auftrag der Natur- und Heimatschutzvereinigungen der beiden Kreise herausgegebene Kalender ist durch die gediegene Ausstattung und den abwechslungsreichen Inhalt ein vorbildliches Heimatbuch. Der aus Grünberg stammende, seit Jahren totgeschwiegene Dichter Eberhard König ist mit Proben seines Schaffens und Aufsätzen über seine Bedeutung als Wegbereiter der neuen Zeit in den Vordergrund gestellt. Hoffentlich dringt der Heroldsruf der Heimat für ihren Sohn zu den Bühnen der Provinz und ihrer Hauptstadt, daß sie den Dramatiker König entdecken, wie es bereits Nachen und Erfurt getan haben. Der reiche Inhalt des Kalenders ist aus allen Gebieten der beiden Kreise geschöpft; Beiträge aus Geschichte, Literatur, Kultur wechseln mit solchen aus Natur und Wirtschaft ab. Alle Aufsätze sind auf wissenschaftlicher Grundlage allgemein verständlich abgefaßt und mit vorzüglichem Bildschmuck versehen. Sie lassen erkennen, daß der Herausgeber die besten Kräfte der Heimat in ihren Dienst zu stellen versteht, um ein Hausbuch zu schaffen, das jedermann etwas zu geben vermag. Für die Vertiefung des Heimatgedankens ist der Kalender ein unentbehrlicher Helfer, der unter den zahlreichen ähnlichen Erscheinungen Schlesiens in erster Reihe steht.

Kalender. Das Reichsamt für Landesaufnahme zeigt in einem Wochenabreißkalender seine vielgestaltige Tätigkeit. Die mit ausführlichen Erklärungen versehenen Bilder lassen den Laien erkennen, eine wie komplizierte und exakte Arbeit dazu gehört, um die Landschaft in die Karte umzusetzen. Wer hier den mühsamen Weg verfolgt, der bis zur Fertigstellung einer Landkarte führt, wird seine Wandertafel mit schärferen Augen fortan betrachten und benutzen. Wer in der glücklichen Lage ist, sich durch die Eisenbahn zu den schönsten Punkten des Vaterlandes führen zu lassen, den verlockt der „Deutsche Reichsbahnkalender“ (3,20 M.) mit einer Fülle von Abbildungen aus den von ihr erschlossenen Gebieten. Dabei gewährt der Kalender auch einen interessanten Einblick in den Dienstbetrieb der größten deutschen Verkehrsanstalt, die vielen Hunderttausend Arbeit und Brot gibt.

„Die literarische Welt“, Neue Folge 1934, herausgegeben von Karl Rauch (wöchentlich eine Nummer, Preis 30 Pf., vierteljährlich 3,40 M.), ist unabhängig von jeder einseitigen Verlagspolitik und völlig frei von jedem fremden Kapitalseinfluß. Sie wendet sich unter Mitarbeit aller wertvollen Kräfte des deutschen Schrifttums mit umfangreicher und sachlicher Berichterstattung, strenger und schöpferischer Kritik an alle Leser im In- und Auslande, denen an Kenntnis völkerverbundener deutscher Geisteswelt, Kultur und Schrifttum des wirklichen Deutschlands gelegen ist. Im Vordergrund ihrer Arbeit steht Dienst an echter Dichtung, die der Aufrüttelung der Nation mit Ernst und Würde dient und der die Nation zu dienen hat.

Aufrecht und unbestechlich kämpft die literarische Welt gegen bloßen Gefinnungsmaßstab und Kitsch jeder Richtung, gegen alles Zerfallende und Destruktive und alle Überheblichkeit und Phrase; für die aufbauenden Kräfte des nationalen Schrifttums, Anstand und Sauberkeit, für völkerverbundene Leistung. Durch ständige Berichterstattung aus den Hauptstätten der Welt wird das Schrifttum anderer Nationen, soweit es uns lebendig angeht, den Lesern nahegebracht. Ein besonderes Augenmerk findet immer die kulturelle Zeitkritik im positiven Sinne.

Führerrat und Ortsgruppen

Mitteilungen des Führers

des Reichsverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine

1. Organisation der deutschen Wanderer:

Der Reichsverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine bildet die Gruppe 1 des „Deutschen Bergsteiger- und Wanderverbandes“ (Fachsäule 11 des Reichssportverbandes). Die Fachsäule 11 (Deutscher Bergsteiger- und Wanderverband = DDB) ist folgendermaßen aufgebaut:

Führer: Notar Bauer, Nabburg (Bayern).

Gruppe 1: Reichsverband der deutschen Gebirgs- u. Wandervereine; **Führer:** Ministerpräsident a. D. Prof. Dr. Werner

Gruppe 2: Alpinist- und Klettervereine; **Führer:** Notar Bauer

Gruppe 3: Wasserwandern, Freizeit, Zeltlagerverbände; **Führer:** M. d. R. Dückmann, Dessau.

2. Eingliederung kleiner Wandervereine in die Gebietsvereine:

Vereine, die dem Reichssportverband nicht angehören, haben keine Daseinsberechtigung und keine Zukunft in Deutschland. Sie gelten vor den Behörden als nicht vorhanden und müssen mit ihrer Auflösung rechnen. Ich mache es den Führern der angeschlossenen Verbände zur Pflicht, bis 15. Januar 1934 alle noch außenstehenden Wandervereine ihres Gebietes ihrem Verbands einzugliedern. Bei Weigerungen ist alsbald zu berichten. Abschließende Meldung der Eingliederungen erbitte ich zum 1. Februar 1934.

3. Hilfsfonds für den deutschen Sport:

Der Herr Reichssportführer hat die Schaffung eines „Hilfsfonds für den deutschen Sport“ angeordnet. Zu diesem Zweck wird der „Reichssportgroschen“ erhoben. Ich ordne dazu an:

- a) Die deutschen Gebirgs- und Wandervereine erheben den Reichssportgroschen bei allen Festen und Feiern (Wanderfesten, Hauptversammlungen, Heimat-, Theater- und musikalischen Abenden), einerlei, ob diese gegen Entgelt oder bei freiem Eintritt stattfinden, und zwar bei freiem Eintritt den niedrigsten Satz von 5 Pf., bei Eintrittserhebungen nach den vorgesehenen Staffeln.
- b) Jeder Verband bestimmt einen „Werbewart“ im Sinne des „Hilfsfonds“, der die Markenblocks des „Reichssportgroschens“ beim „Hilfsfonds“ anfordert, an die Ortsgruppen auf Anforderung weiterleitet, mit diesen und dann zu den festgesetzten Terminen mit dem „Hilfsfonds“ abrechnet.
- c) Alle Einzelheiten finden sich in dem Aufruf des Herrn Reichssportführers und seinem Erlaß zum „Reichssportgroschen“. Dieser Aufruf geht allen Verbänden vom „Hilfsfonds“ unmittelbar zu. Alle Verbandsvereine übersenden dem „Hilfsfonds“ raschestens eine Liste ihrer Ortsgruppen nebst den Anschriften ihrer Führer. Die Ortsgruppen erhalten dann vom „Hilfsfonds“ ebenfalls je ein Exemplar des Aufrufes und Erlasses. Alle Verbandsvereine machen ihren Ortsgruppen die Erhebung des Reichssportgroschens gemäß den unter a) gegebenen Richtlinien zur strengen Pflicht.
- d) Die den Verbandsvereinen und ihren Ortsgruppen demnächst zugehenden kleinen (gelb, rot, weiß) und großen Karteikarten sind möglichst schnell auszufüllen. Die in den kleinen Karteikarten geforderte Zergliederung des Mitgliederbestandes nach Altersstufen und Zugehörigkeit zur SA, SS, HJ ist bei den Wandervereinen nicht möglich. Sie setzen an ihre Stelle die Gesamtsumme ihres Mitgliederbestandes.
- e) Ich bitte in diesem unmittelbaren Verkehr mit der Reichssportbehörde („Hilfsfonds“) um rascheste Erledigung und überhaupt um tatkräftige Mitarbeit bei der Erhebung des „Reichssportgroschens“. Es ist zu hoffen, daß im Laufe der Zeit aus den sich ergebenden Mitteln auch Beträge für die Wandervereine freigemacht werden können. Auf Anordnung des Reichssportführers soll den „Werbewarten“ ihre Arbeit auf jede Weise erleichtert werden, damit sie ihren Pflichten nachkommen können. Sobald sich die Werbewarte bewährt haben und ihre Eignung vom „Hilfsfonds“ aus bestätigt worden ist, erhalten sie einen amtlichen Ausweis. Es ist beabsichtigt, den Besitzern dieses Ausweises das Recht zu verleihen, die Veranstaltungen aller Vereine, ganz gleich, welcher Fachschaft, zu besuchen, ohne hierfür Eintrittsgeld zu bezahlen. Selbstverständlich müssen bei vorzeitiger Kartenausgabe die Eintrittskarten beim veranstaltenden Verein rechtzeitig angefordert werden. Ich bitte, auch hiervon ihren Ortsgruppen Mitteilung zu machen.

4. Reichssportblatt:

Auch hier verweise ich auf die Drucksache des Reichssportführers und bitte die angeschlossenen Verbände anzuordnen, daß jede Ortsgruppe mindestens 1 Exemplar für ihren Führer bezieht.

5. Zeitschrift „Deutsches Wandern“:

Herr Stremel-Nürnberg gibt im Verlag Burger, Nürnberg W, Orffstraße 32, diese Monatszeitschrift für deutsches Wandern heraus. Beziehergebühr: vierteljährlich 90 Pf. In dieser Zeitschrift werden die Bekanntmachungen des Reichsverbandes veröffentlicht. Wir empfehlen allen Verbandsvereinen, die Zeitschrift für die Mitglieder des Führerrates zu beziehen und die Ortsgruppen empfehlend auf sie hinzuweisen.

6. Werbetätigkeit:

Die Werbetätigkeit muß nunmehr in allen Verbandsvereinen mit Nachdruck einsetzen. Es gilt mit allen Mitteln eine Erhöhung der Mitgliederbestände anzustreben. Dabei können Werbezetteln mit anhängendem Anmeldeformular, Heimat- und Werbeabende (aber mit dem Charakter eines Heimatabends!), Werbewarte und Ausschüsse wertvollste Dienste leisten. Für den Bestand der Wandervereine, die sich jetzt nicht regen, besteht ernste Gefahr!

Indem ich hiermit die Anordnungen unseres Reichsführers zur Kenntnis bringe, spreche ich die ganz bestimmte Erwartung aus, daß alle Ortsgruppenführer durch genaueste Befolgung, besonders der unter 3 benannten Maßnahmen, in alter Treue ihre Pflicht tun.

Zum „Werbewart“ unseres RSB. habe ich Herrn Berufsschuldirektor Kadach, Hirschberg, Schmiedeberger Straße 39, berufen. An ihn sind alle Anfragen, den „Hilfsfonds“ betreffend, zu richten. Von ihm sind auch die Markenblocks des „Reichssportgroschens“ anzufordern.

Ich bitte die Führer, besonders die der größeren Ortsgruppen, umgehend ebenfalls einen Werbewart zu berufen, der die sichere Gewähr bietet, daß er sich voll und ganz für das lebenswichtige Gebiet der Werbung einsetzt.

Die Satzungen des RSB. werden augenblicklich im Sinne der uns vom Reichsverband zugegangenen, auch für uns bindenden Richtlinien umgearbeitet. Sie müssen bis zum 1. Februar unserem Reichsführer zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Drucklegung erfolgt dann so bald wie irgend möglich. Besondere Satzungen einzelner Ortsgruppen gibt es in Zukunft nicht mehr.

Heil Hitler! Dr. L a m p p

An die Führer unserer Ortsgruppen!
Hans v. Hülßen, der Dichter vielgelesener Romane, der seit Jahren in Schreiberhau lebt, und dessen dichterisches Schaffen immer stärker Schlessien, besonders auch unser Gebirge, zum Gegenstande nimmt, hat ein für alle Freunde unserer Sache besonders bedeutsames Werk vollendet, das im Herbst d. J. auf dem Buchmarkt erscheinen wird. Es führt den Titel

„Chronika von den Glasmacherdörfern“ und erzählt in wechselnden dichterischen Formen, bald in der Sprache der Mythen, bald im ehrwürdigen Chronikstil, bald ernst, bald heiter die Geschichte des Riesengebirges von seiner Erschaffung durch Gottvater bis auf unsere Tage: eine höchst abwechslungsreiche Folge von Bildern liebenswürdigster dichterischer Phantasie, die unser Riesengebirge in ein ganz neues Licht stellen.

Um die Ziele des Riesengebirgsvereins wirksam zu fördern, hat sich der Dichter in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Veranstaltung unserer Ortsgruppen durch Vorlesungen aus der Handschrift seines Werkes wertvoll zu gestalten.

Bei zweckdienlicher Anordnung des Reiseplanes lassen sich die Fahrtkosten leicht umlegen, so daß, zumal bei Gewährung von Privatquartieren, den einzelnen Ortsgruppen außer einem bescheidenen Honorar, das sich nach ihrer Mitgliederstärke richtet und mit 25 RM. beginnen würde, nur geringfügige Unkosten entstehen.

Hans v. Hülßen, der auch als feinsinniger Vortragender seiner eigenen Dichtungen einen großen Ruhm besitzt, steht für diesen Zweck vom 1. Februar bis zum 31. März zur Verfügung.

Ich bitte die Ortsgruppenführer, sich wegen der Einzelheiten baldigst, spätestens aber bis 15. Februar, mit mir in Verbindung setzen zu wollen, damit ich rechtzeitig den in Frage kommenden Reiseplan aufstellen kann.

Heil Hitler!

Dr. Lampy.

Wegebau

durch Freiwilligen Arbeitsdienst (F.A.D.)

Den meisten in Betracht kommenden Ortsgruppen sind Aufforderungen zur Einreichung von Anträgen auf Bewilligung von Wegebauten, die durch den F.A.D. erledigt werden sollen, übersandt worden. Sollten Ortsgruppen des Riesens- und Sfergebirges und des Kreises Landeshut solche Aufforderungen nicht zugegangen sein, die aber trotzdem Wegebauten durch den F.A.D. ausgeführt haben möchten, so wollen diese unverzüglich dies der Geschäftsstelle des RGV in Hirschberg, Adolf-Hitler-Str. 34, I., mitteilen.

von Wartenberg,
Bewegwart.

Breslau. Am 14. I. konnte die Ortsgruppe im „Zwinger“ ihr 53jähriges Bestehen feiern. Unter den zahlreich erschienenen Gästen wohnten Professor Dr. Geißler von der Universität, Professor Dr. Ruff von der Technischen Hochschule, Direktor Krämer vom Altvater-Club, Direktor Krichel als Ehrenmitglied und viele Vertreter der vaterländischen Verbände der Feier bei. In seiner Festansprache führte der Ortsgruppenführer, Rechtsanwalt Dr. Schmidt, aus, daß sich in der Gesinnung des Vereins seit seiner Gründung nichts geändert habe. Heiße Liebe verbinde den Verein mit dem Gebirge, mit der Heimat und dem Vaterlande. Nur Adolf Hitler sei es zu danken, daß Deutschland wieder zu Ehre und Freiheit gekommen sei. Dreifaches Berg-Heil und der Gesang des Liedes der schlesischen SA beendeten seine Ausführungen. Der Abend wurde durch vielseitige Darbietungen verschönt. Ein Stilmusik der Firma Heidrich gefiel durch seine Aktualität und seine

schönen Bilder: durch musikalische Vorträge erfreuten die Pianistin Hanna Horn und Mitglieder ihrer Musikschule, sowie der Violinvirtuose Karl Heinz Scholl. Allerlei Weiteres gab Artur Grandt. Besonders Beifall fanden die Tänze Ursula Schmidt. Die übrige musikalische Ausgestaltung besorgte die Kapelle Nimshaus zur Freude aller.

Glogau. Die 100. Gesellschaftsfahrt, die der durch seine Lichtbildervorträge in den verschiedensten Ortsgruppen aufs beste bekannte Führer der Ortsgruppe, Oberrealschullehrer G. Krause, ab 29. März von München aus unternimmt und die insgesamt etwa 14—15 Tage beansprucht, führt an die Riviera und umfaßt folgendes Programm: München, Romanshorn, Zürich, Gotthardbahn, Lugano, Como, Mailand, Genua, Monte Carlo, Autofahrt auf der weltberühmten Corniche nach Nizza, San Remo (Grand Hotel Bellevue, das Paradies der Riviera), Genua, Simplontunnel, Interlaken, Luzern, Friedrichshafen (Zepplinturm), München. Diese Fahrt wird wieder in bezug auf Unterbringung, Verpflegung, Bequemlichkeit und zuverlässigste Führung aufs beste ausgestattet sein. Der Führer ist mit allen Verhältnissen bestens vertraut, so daß ein volles Gelingen der Fahrt nach jeder Richtung hin gewährleistet ist. Alles Sehenswerte wird an allen Plätzen in Ruhe und Bequemlichkeit in Augenschein genommen. Vorträge und Erläuterungen werden, wie immer, alles Wissenswerte vermitteln. Anmeldungen sind nur bis zum 15. Februar möglich. Auch Nichtmitglieder können sich an der Fahrt beteiligen. Alles Nähere (Hilfsporto!) auf Anfrage an Oberrealschullehrer G. Krause, Glogau, Am Kriegerdenkmal 16.

Hamburg. (Obering. Blum, Hbg., Fuhlsbüttel, Farnstraße 3.) Unser am 16. XII. 1933 abgehaltenes Weihnachtsfest nahm einen sehr schönen Verlauf und war gut besucht. In seiner Begrüßungsansprache gedachte Herr Blum u. a. besonders der uneigennütigen Verdienste, die sich unser Mitglied, Herr Schwilke, im vergangenen Jahre um unsere Ortsgruppe erworben hat. Ein abwechslungsreiches Programm sorgte dann für den

weiteren harmonischen Verlauf des Abends. Besonders erwähnt seien hier: Fräulein Blum mit reizend vorgetragenen Weihnachtsliedern, Fräulein Arendt mit einer sehr stimmungsvollen Deklamation über den Komponisten von „Stille Nacht, heilige Nacht“, die Herren Buresch und Matthias mit humoristischen und musikalischen Vorträgen der Herren Hüller, Buresch und Ufe. Sämtliche Vortragende erhielten reichen Beifall. Erwähnt sei noch der Weihnachtsmann des Herrn Boehner, sowie der unverwundliche Humor unseres Herrn Hüller, wobei noch bemerkt sein soll die meisterhafte Begleitung obiger Damen am Klavier durch S. Hüller. Alles in allem, ein wohlgelungener Abend, der mit einem Tänzchen seinen Abschluß fand. In der am 12. I. 1934 abgehaltenen Monatsversammlung gedachte Herr Blum, nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder und Gäste, zunächst eines verstorbenen Mitgliedes, was durch Erheben von den Plätzen befundet wurde. Nach Aufnahme eines neuen Mitgliedes, das von allen Seiten freudig begrüßt wurde, beschloß die Versammlung, an die sämmtlichen Mitglieder durch ein entsprechendes Rundschreiben heranzutreten, um sie an ihre Mitgliedspflichten zu erinnern. Weiter wird beschlossen, unser diesjähriges Frühlingsfest als Kappenfest — in Verbindung mit einem Wurfessen — abzuhalten; vorgesehen ist der 10. März. Einen sehr angeregten Verlauf nahm die Aussprache über Wanderungen, insbesondere die durch Herrn Blum angeregte Fahrt ins Riesengebirge. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt worden, in der nächsten Versammlung soll noch einmal hierzu Stellung genommen werden. In vorgeschriebener Stunde ermahnt Herr Blum noch alle Mitglieder, zur Hebung der Geselligkeit beizutragen. Nächste Veranstaltungen: 1. Februar Damen-Zusammenkunft: „Vaterland“, 16 Uhr; 9. Februar Mitglieder-Versammlung im „City-Hotel“; 11. Februar Wanderung: Südl. Sachsenwald, ca. 10 Kilometer, Vorortskarten Nimbeck: Abf. 9.02 Uhr Berl. Tor, Führer Herr Ratsch; 25. Februar Sunder-Wanderung: Abf. 9.20 Uhr Hbg. nach Harburg, Straßenbahn bis Appelbüttel; Sunder, Klein- und Groß-Neden, ca. 18 Kilometer, Führer Herr Scribetta; 10. März Kappenfest mit Wurfessen.

Die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen

bitte ich nochmals dringend, die restlichen Jahresbeiträge und die Jahresrechnungen 1933 unverzüglich einzufenden.

Bei der Abhebung oder Verrechnung von Beihilfen sind stets unaufgefordert Empfangsbestätigungen und Verwendungsnachweise beizufügen.

Soweit noch nicht geschehen, sind die Beitragsmarken 1934 baldigst anzufordern und die im Werbeinteresse geforderten Angaben zu machen.

Auf die Folgen verspäteter Ablieferung und Abrechnung weise ich hin.

Berg Heil!

Heil Hitler!

Höhne

Schatzmeister des Gesamtvereins
Postcheckkonto Breslau 525 61

Hirschberg. Die Ortsgruppe hielt am 16. I. ihre Jahresversammlung ab, die von Postamtmannt Rasoski mit den besten Wünschen für das neue Jahr und der Aufnahme neuer Mitglieder eröffnet wurde. Dann erstattete Kaufmann Krause den Jahresbericht, aus dem folgende Einzelheiten hervorgehoben zu werden verdienen: Die Ortsgruppe trat im 53. Jahr ihres Bestehens mit einem Bestand von 886 Mitgliedern, von denen 771 einheimische und 115 auswärtige waren, in das neue Vereinsjahr ein. Im Laufe des Jahres schieden freiwillig, durch Tod oder Verzug 171 Mitglieder aus. Neu hinzu traten 157 Personen, so daß die Ortsgruppe 872 Mitglieder am Jahreschluß zählte. In dieser Summe sind 6 Ehrenmitglieder und 17 Familienanschlussmitglieder enthalten. Wenn sich auch der Bestand an Mitgliedern um 14 verringert hat, so ist es doch mit Freuden zu begrüßen, daß bei den wirtschaftlich schlechten Zeiten sich die Ortsgruppe bezüglich ihres Mitgliederbestandes verhältnismäßig gut gehalten hat. Reiche Arbeit hatte die Ortsgruppe auch im vergangenen Jahr zu erledigen. In der Sitzung am 2. Mai gab der Vorsitzende die Entschliebung des Hauptvorstandes bekannt, der sich rückhaltlos hinter unseren Volkskanzler Adolf Hitler und die nationalsozialistische Regierung gestellt habe. Die Hirschberger Ortsgruppe werde wie bisher so auch weiterhin für unser Gebirge werben und arbeiten, und

damit Dienst leisten an Heimat und Vaterland. Eine bedeutende Arbeit hatte die OG. an dem RGV-Sammeltag am 9. Juli zu bewältigen. Die Sammlung, die ausgezeichnet organisiert war, brachte die immer Getreuen sowie zahlreiche junge Helferinnen auf die Beine. Der finanzielle Erfolg war über alles Erwarten gut; 651,82 Mark wurden gesammelt, so daß nach Abzug des an die Hauptkasse des RGV. fließenden Anteils und der Unkosten 301,50 Mark verblieben. Viele Schwierigkeiten bereitete die Welterde, deren Erwerbung beschlossen worden war. Am Hauptbahnhof wurde an sichtbarer Stelle eine neue geschnittene Holztafel mit Hinweisen nach dem RGV-Museum und den Jugendherbergen angebracht. Ausgezeichnet hat sich der Wandersport in der Ortsgruppe entwickelt. Im Vorjahre fanden 15 Ausflüge statt, bei denen uns die bewährten Wanderführer in alle Gegenden unserer herrlichen Umgebung führten, vornehmlich aber an solche Fleckchen Erde, zu denen der einzelne höchst selten einmal hinkommt. 332 Personen nahmen an den Wanderungen teil. Als Auszeichnung für ihre Mühe und als Belohnung für rege Teilnahme an den Wanderungen wurden 21 Damen und Herren der Ortsgruppe mit dem Wanderstock nebst Wanderschild ausgezeichnet. Von nun an sollen Mitglieder, die drei Jahre lang an wenigstens der Hälfte der alljährlichen Vereinswanderungen teilgenommen haben, den Wanderstock mit dem Wanderschild erhalten. Wer den Wanderstock hat, wird künftig weiter ausgezeichnet mit dem silbernen Jahreswandernagel, wenn er an mehr als der Hälfte der Vereinswanderungen des Jahres teilgenommen hat; dem goldenen Jahreswandernagel, wenn er an mehr als dreiviertel der Wanderungen teilgenommen hat; dem Stockring, wenn er an allen Wanderungen des Vereins teilgenommen hat.

Die im Winter 1932 gegründete Stabteilung hat sich weiter gut gehalten. Sie zählt 71 Mitglieder und zwar 48 Erwachsene und 23 Jugendliche. Die Stabteilung schloß sich der Arbeitsgemeinschaft Hirschberger Skivereine an, und die Mitglieder nahmen an den gemeinsam durchgeführten Skitouren teil.

In höchstem Maße bedauerlich ist es, daß viele Personen in unserer Umgebung und in Hirschberg selbst, die — man kann wohl sagen, fast jeden freien Tag auf Wegen wandern, die der RGV angelegt hat und noch unterhält, so wenig für den RGV übrig haben.

Der von Schachmeister, Rechnungsrat Klein erstattete Kassenbericht ergab einschließlich der Kassen der Wandergruppe und der St-Gruppe eine Gesamteinnahme von 5752 Mark und eine Ausgabe von 5213 Mark. Aus der vom Schachmeister geführten Statistik war zu entnehmen, daß der Ortsgruppe 418 Beamte, aber nur 342 Geschäftsteile angehören. Es wurde bedauert, daß die Hirschberger Geschäftsteile, die doch in erster Linie die Nutznießer vom Fremdenverkehr und der Arbeit des RGV. sind, so wenig Interesse für dessen Arbeit zeigen.

Werbegaben 1934

An alle unsere geschätzten Mitglieder!

Der wirtschaftliche Niedergang ist auch an unserem Mitgliederbestand nicht spurlos vorübergegangen. Jetzt, da neues Leben und neue Hoffnung in unser Volk eingezogen sind, gilt es, die verlorenen Mitglieder wieder in unsere Reihen zu holen und darüber hinaus noch viele neue Freunde für unsere ideale, gemeinnützige Sache zu werben. Eindringlicher als je müssen wir es jedem, der in unseren Bergen Freude, Erquickung und Erholung fand, einhämmern, daß es für ihn eine Dankespflicht ist, sich unserem Verein fördernd und tätig anzuschließen.

Jedes Mitglied muß sich verpflichtet fühlen, im neuen Jahr wenigstens ein neues Mitglied zu werben.

Wer 1934 zwei und mehr Mitglieder wirbt, wird als Werbepreis ein wertvolles Kunstblatt (Radierung oder Holzschnitt oder Lichtbild) aus den von uns betreuten Gebirgen erhalten.

Werbefachleute werden den Mitgliedern bei der Beitragseinzahlung 1934 ausgehändigt und sind auch bei den Schachmeistern der Ortsgruppen zu haben.

Jeder muß dazu beitragen, daß das neue Jahr für unseren Verein ein erfolgreiches Werbejahr wird, denn nur so können wir unsere große Aufgabe — Arbeit für Heimat und Volk — weiter erfüllen.

Helst uns schaffen, helst uns schützen,
helst uns deutsches Leben stützen
im Gebirge, Mann und Frau!
Unser Herz den Riesenbergen,
unsre Hand dem RGV.!

Der Führerrat
des Riesengebirgsvereins

Der Voranschlag für 1934, der in Einnahme und Ausgabe mit 4400 Mark abschließt, wurde genehmigt. Aus den Berichten der beiden Wegewarte, General von Wartenberg und Oberpostsekretär Weiß ging hervor, daß die Ortsgruppe bemüht war, die Wege in der Umgebung Hirschbergs in Ordnung zu halten oder auszubessern. So sind mit der Unterstützung des Magistrats durch Wohlfahrtskassenverbände ein Weg in den Abruzzen und der Zellerweg vollständig hergerichtet worden. Um die Bankplätze und Wege sauber zu halten, hat die Ortsgruppe einen Mann angestellt, der das Papier und sonstigen Unrat sammelt. Diese Einrichtung,

die sich durchaus bewährt hat, soll auch in diesem Jahre beibehalten werden. Der Richard-Hoffmann-Platz wird nach dem Kavalierberg verlegt, wodurch dieser einen neuen Schmuckplatz erhält. Die Wegemarkierungen wurden durchweg erneuert. Dem Magistrat und der Stadtforstverwaltung wurde für ihr großes Entgegenkommen der herzlichste Dank ausgesprochen. Über den Betrieb der von der Ortsgruppe unterhaltenen drei Jugendherbergen berichtete Konrektor Heumann. Die Herbergen zählten im vergangenen Jahre 1063 Besucher. Bei den Vorstandswahlen wurde Postamtmannt Katoski unter großem Beifall einstimmig wiedergewählt und sofort vom Führer des Hauptvereins, Studienrat Dr. Lampy, bestätigt. Zum stellv. Führer wurde wieder Kaufmann Schwarzer, zu Schriftführern die Mitglieder Hintringer und Gemß, zu Schachmeistern die Mitglieder Klein und Heumann, zu Wegewarten die Mitglieder von Wartenberg und Weiß, zu Beisitzern die Mitglieder Höbne und Spang ernannt. Die bisherigen Mitglieder des erweiterten Vorstandes und der Ausschüsse wurden in ihren Ämtern bestätigt. Das diesjährige Winterfest findet in Form eines Schlesischen Abends am 17. II. statt. Das für diesen Abend vorgesehene Stück „Wie die Grub-Zippelsbutter RGV-Freunde wurden“ schreibt Schriftleiter Lenich, es wird das gesamte Wirken des RGV. behandeln. An Vorträgen wurde in Aussicht genommen im Februar eine Vorlesung des Schriftstellers von Hülßen und von Badedirektor Rabe im März. Mitgeteilt wurde, daß am 25. II. im Stadttheater eine Morgenfeier zu Ehren des Dichters Hermann Stehr stattfindet. Der Abhaltung eines sogenannten „Veranstaltens“ — eine Einrichtung der Landesgruppe Sachsen des RGV. — soll näher getreten werden. Die Veranstaltung, die an einem bestimmten Tage alljährlich stattfinden soll, wird den Namen „Grenzlandfeier“ tragen und den deutschen Gedanken in den Mittelpunkt stellen. Zum Schluß wurde noch die verstärkte Werbung neuer Mitglieder betont, damit der RGV. die notwendigen Mittel bekommt, um seine vielseitigen Aufgaben zu erfüllen.

Seidorf. Die Ortsgruppe gedachte ehrend ihres verstorbenen Mitglieds Vertel. Der Jahresbericht zeugte von eifriger Heimatpflege durch unsere Ortsgruppe. Besonderer Dank gebührt der Gemeindeverwaltung für Instandsetzung der Wanderwege und Förderung der Wettermeldungen im Rundfunk. Die Prüfung der Kasse zeigte die ausgezeichnete Verwaltung derselben durch unseren Schachmeister Donth, dem für die langjährige uneigennützige Tätigkeit dankend Entlastung erteilt wurde. Eingehend besprochen wurden die neuen Bestimmungen über Verkehrsfragen. Im vergangenen Jahr konnten sieben neue Mitglieder gewonnen werden. Noch mancher Fernstehende sollte uns die Heimat pflegen helfen. Von nun an werden monatlich 40 Pf. als Mitgliedsbeitrag erhoben werden. Mit besten Wünschen für die Arbeit im neuen Jahr und einem „Sieg Heil“ schloß die Versammlung.

Mit diesem Heft ehrt der Riesengebirgsverein Hermann Stehr, der seine Anteilnahme den kulturellen Aufgaben des Vereins nie versagt hat. Der Dichter hat seine Anteilnahme nicht nur dadurch bekundet, daß er wichtigen Veranstaltungen durch seine Anwesenheit eine besondere Bedeutung gab, er hat auch dem „Wanderer“ manchen Beitrag gespendet. Es sei hier nur erinnert an „Germanias Klage“ (1924, S. 134), Gedichte aus Warmbrunn (1926, S. 51 u. 62), „Der Feuersamen“ (1927, S. 154), „Das schöne Schlesien“ (1930, S. 82), „Der Eisendreher“ (1932, S. 81). Deshalb war der „Wanderer“ redlich bemüht, in festlichem Glanz zu erscheinen, so gut er es mit seinen Mitteln vermochte. Und

er ist gewiß, daß der Dichter unter dem schlichten Gewand das Herz sehen wird.

Dankbar sei derer gedacht, die dem „Wanderer“ bei seinem Vorhaben halfen. „Die Literarische Welt“ Verlags-Ges. m. b. H., Berlin und die Kurverwaltung Schreiberhau stellten die Druckstöcke des Stehr-Bildnisses auf dem Umschlag und der Ansicht vom Schreiberhauer Tal, (S. 25) zur Verfügung. Der Lebensbericht S. 19, die Verse aus dem „Lebensbuch“, welche die Bilder auf den Seiten 22 bis 25 begleiten, und die „Legende vom steinernen Mann“ wurden mit freundlicher Erlaubnis des Paul-Liss-Verlages in Leipzig abgedruckt.